Alois Schwaiger

PROTESTANTENEMIGRATION 1731-1732 UND LEOGANG

Festschrift zum Kongress des Salzburger Vereins „275 Jahre Emigrationspatent“

Alois Schwaiger

Protestantenemigration 1731 - 1732 und Leogang

Festschrift zum Kongress des Salzburger Vereins „275 Jahre Emigrationspatent“

und zur Sonderausstellung des Bergbaumuseums Leogang im Mai 2006

Herausgeber: Bergbaumuseum Leogang, A-5771 Leogang, Hütten 10
Verfasser: Dr. Alois Schwaiger, Bergbaumuseum Leogang
alois.schwaiger@aon.at
1. Auflage Mai 2006, 2. Auflage (ergänzt) Mai 2008
ISBN 3-9500845-4-1
Einband Susanne Pölleritzer, Wien
Druck Fuchs, Saalfelden
65 Seiten, 43 Abb.

Titelbild: Andachtsbild, Aquarell auf Pergament
„Ein umb Der Evangelischen Wahrheit Willen vertriebener Saltzburger und Saltzbuergerin Anno 1732“
Hans Roth, München

Inhaltsverzeichnis

Vorwort Kustos Hermann Mayrhofer 5

Vorwort Landesarchivar Hofrat Dr. Fritz Koller 7

Vorgeschichte der Emigration im Pinzgau 9

Abgaben und Steuern der Bauern 9

Geschichte der Bauernaufstände 10

Leogang im 17. und 18. Jahrhundert 12

Entwicklung und Verfolgung des Protestantismus in Salzburg 14

Befragung der Glaubenskommission in Leogang 20

Petitionen und Interventionen 22

Verhör und Verhaftung der Brüder Hoyer aus Leogang (alias Hayer oder Hajer) 24

Militäreinsatz im Pinzgau und Pongau 28

Das Emigrationspatent und die Vertreibung 29

Verkauf der Bauerngüter im Pinzgau 35

Petition an den Preußischen König 1734 um Intervention in Salzburg 38

Emigranten aus Leogang 39

Emigration der Unangesessenen 40

Emigrant aus Leogang in Georgia/USA 41

Emigration der Angesessenen aus Leogang 44

Die Ansiedlung in Ostpreußen am Beispiel Krausendorf 46
Brief des Andreas Fräntzel aus Königsberg an seine Frau in Leogang 47
Der Schulmeister Johann Hertzog in Krausendorf 48
Herkunft von Johann Hertzog 49
Hertzogs Wirken in Krausendorf 49
Der Leoganger Hans Hoyer als Schulmeister in Schakumen 50
Missionsprotokoll von Leogang aus dem Jahr 1733 51
Schlusswort 55
Literaturverzeichnis 56
Einführungsvortrag zur Sonderausstellung „275 Jahre Emigrationspatent“ 60

Vorwort Kustos Hermann Mayrhofer

Bergbaumuseum Leogang

Geschätzte Teilnehmer des Jahreskongresses 2006 in Leogang!

Vor 275 Jahren wurde das unselige Emigrationspatent durch EB Firmian erlassen. Damit wurden 20.000 Salzburgerinnen und Salzburger gezwungen, ihre angestammte Salzburger Heimat zu verlassen. Leider Gottes wurden die Nachkommen dieser Salzburger nach über 200 Jahren auf schrecklichste Weise aus ihrer neuen Heimat Ostpreußen erneut vertrieben.
In meiner beruflichen Tätigkeit als Gemeindeamtsleiter der Gemeinde Leogang war ich immer wieder mit Besuchen von Nachkommen der Salzburger Emigranten in Kontakt gekommen. Sie waren alle auf der Suche nach der Urheimat. Ich war immer ergriffen von der umfangreichen Kenntnis der Familiengeschichte dieser Menschen.
Da meine Familie über 350 Jahre ihren Sitz in der Gemeinde Leogang hat, war es für mich immer eine Selbstverständlichkeit, diesen Menschen bei der Suche der Ahnen und der Häuser der Herkunft behilflich zu sein.

Ich hatte besonderes Glück einen der besten Kenner dieser Salzburger Geschichte, Herrn Gerhard Hoyer, kennen und schätzen zu lernen. Gerhard Hoyer ist ein direkter Nachkomme der Anführer der Lutherischen im Pflegegericht Lichtenberg, Hans und Bartlmä Hoyer vom Vorderrainergut in Leogang. Aus diesem Kennen- und Schätzenlernen ist eine Lebensfreundschaft entstanden.

Beim Aufbau des Bergbaumuseums Leogang war es für mich selbstverständlich, dieses Kapitel der Leoganger Geschichte darzustellen, da es einen sehr engen Bezug zum Bergbau hat. Zahlreiche Knappen aus dem Lande Salzburg haben die Heimat verlassen. Erfreulicherweise fand ich in Herrn Gerhard Hoyer einen wertvollen Mitarbeiter und Mitgestalter der Hoyerstube im Bergbaumuseum Leogang. Eine Reise mit der Familie Hoyer auf den Spuren der Salzburger in Ostpreußen war für mich besonders wertvoll und gab mir tiefsten Einblick in die großartigen Aufbauleistungen der Salzburger in Ostpreußen.

1996 durften wir den ersten Kongress der Salzburger in Leogang ausrichten. Damit verbunden war die Errichtung eines Gedenkkreuzes beim Vorderrainerhof, Rain 1.
Den jetzigen Besitzern des Vorderrainerhofes, Familie Scheiber, sei an dieser Stelle für das besondere Verständnis, für die Gastfreundschaft und die Errichtung und Betreuung dieser Gedenkstätte besonders gedankt. Gemeinsam mit der Leoganger Bevölkerung und den Leoganger Vereinen wurde diese Gedenkstätte feierlich eingeweiht.

Wenn wir heuer zum 2.mal die Mitglieder des Salzburger Vereines in Leogang mit einem herzlichen „Grüß Gott“ willkommen heißen dürfen, so freuen wir uns besonders über die vielen persönlichen Verbindungen.

Möge Ihnen der Besuch der Sonderausstellung „275 Jahre Emigrationspatent“, Wissen über Ihre Geschichte vermitteln und Ihnen viel Freude bereiten.

Grüß Gott und Glück Auf!

Vorwort Landesarchivar Hofrat Dr. Fritz Koller

Salzburger Landesarchiv

Die Emigration von 20.000 Salzburgern aus ihrer Heimat, ihre Vertreibung von Haus und Hof, ist das am tiefsten nach der negativen Seite hin einschneidende Ereignis in der Geschichte des Landes Salzburg. Hier öffnete sich die dunkle Seite des geistlichen Reichsfürstentums, dessen „Anmut und Macht“ mit ihrem Glanz vieles andere überstrahlten.

Die Verbindung von geistlicher und weltlicher Herrschaft unter einem Erzbischof, der zugleich Fürst war, erwies sich solange als eine tragfähige, sogar prosperierende Konstruktion, als beides, Religion und Regierung, als Teil der gottgewollten Ordnung außer Diskussion standen. Es markiert signifikant den Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit, dass beides gleichzeitig in Frage gestellt wurde: die Einheit der Religion durch die Reformation 1517, die Fürstenherrschaft durch die Bauernkriege 1525/26.

Die Literatur darüber, inwieweit beides miteinander in Verbindung stand, füllt Bibliotheken, gegeben war der Konnex in jedem Fall. Auch diejenigen, die als Sieger aus dieser Umbruchzeit hervorgingen, betonten den Zusammenhang: Der, dem die weltliche Herrschaft zustand, sollte hinfort auch die Religion bestimmen. Das schloss Toleranz nicht aus. Sie wurde auch in Salzburg geübt. Als weltliche Fürsten fanden sich die Erzbischöfe zu Kompromissen bereit, die ihre Macht so wenig als möglich beschränkten, die jedoch geeignet waren, die Gewaltbereitschaft ihrer Untertanen zu dämpfen. Im geistlichen Bereich konnte es diesen Kompromiss in Salzburg nicht geben. Trotzdem fand man knapp zwei Jahrhunderte hindurch einen modus vivendi, der freilich nicht auf Toleranz, sondern auf einem Darüberhinwegsehen beruhte.

So bedurfte es nur einer Kleinigkeit, um diese labile Situation zur Katastrophe zu führen. Einmal angestoßen, wurde das Verhängnis von allen Seiten noch beschleunigt, nirgendwo – weder inner noch außer Landes, weder bei den Regierenden noch bei den Betroffenen – fand sich jemand, der versucht hätte, der Eskalation Einhalt zu gebieten. Die Propaganda, die sich auf beiden Seiten des unerhörten Vorgangs bemächtigte, trug nur noch wenig bei, da war die Katastrophe schon passiert.

Viel wurde damals und seither an Wissenschaft dazu geschrieben. Aber davon schrieb niemand: Vom Hausvater, der ein letztes Mal über die Schwelle des ererbten Hofes tritt, ein letztes Mal die Haustür

schließt, ein letztes Mal hinuntersteigt zur Landstraße und sich umdreht, ehe er ein letztes Mal aus dem Tal geht. Das hat erst Agnes Migel getan, deren Zeilen tiefer als alle wissenschaftliche Literatur in die Emotionalität des Ereignisses leuchten.

Ihr und den anderen Nachkommen der Emigranten, die über eine zweite Vertreibung und nahezu drei Jahrhunderte hinweg die Verbindung zur alten Heimat aufrecht halten, steht es alleine zu, die Hand zur Versöhnung zu bieten.

Abgaben und Steuern der Bauern

Im Pinzgau waren die Bauerngüter bis zur Grundentlastung im Jahr 1848 meist Lehen, sog. „Erbrechtsgüter“, d.h. sie wurden einer Familie und ihren Erben „urbar“ verliehen und fielen ursprünglich bei Aussterben der Familie an den Grundherrn „heim“. Mit der Zeit wurde dies jedoch gelockert und die Lehen konnten auch verkauft werden. Der Grundherr hatte das Eigentumsrecht und der Lehennehmer, auch „Grundholde“ genannt, war ein persönlich freier Mann. Bei allen Besitzveränderungen hatte der Grundholde aber das Einverständnis des Grundherrn einzuholen. Die Pflichten des Grundherrn bestanden im Eigentumsschutz für den Grundholden und erforderlichenfalls in der Abgabe von Samengetreide. War der Grundherr der Erzbischof, so nannte man das Lehen „hofurbar“ und es war dem Erzbischof abgabepflichtig. Lehen wurden vom Erzbischof oft einem „Pfleger“ um einen Pauschalbetrag zur Pacht gegeben und *„es blieb ihnen für ihre Amtsmühen ein angemessener Betrag frei“*, mit anderen Worten, sie konnten für ihre eigene Tasche auch einiges herauswirtschaften.

(Dürlinger, 1866, S. 63 ff)

Für die Bemessung der Abgaben war weniger die Größe des Lehens maßgeblich als vielmehr der Viehbestand, der „Winterfutterstand“ oder das „Heimvieh“.

Es galt folgende Einteilung:

6-7 Kühe	1/4 Lehen
12-15	1/2 Lehen oder Hube
24-36	ganzer Hof

Die Abgaben an den Grundherrn bestanden aus verschiedenen Leistungen:

- „**Küchendienst**“ zu Weihnachten, Ostern, Pfingsten mit Lieferung von Getreide, Käse, Milch, Schmalz, Eier, Lämmer, Schweine
- „**Anlaith**“ bei Besitzveränderung (Übergabe, Erbfolge) 5% des Gutswertes, das „Fahrnis“ (Betriebsmittel) und das Vieh wurden nicht eingerechnet, ebenso nicht die Schulden
- „**Herrenfall**“, 2,5% des Gutswertes bei Wechsel der Grundherrschaft,
- „**Weihesteuer**“ fällig auf den hofurbaren Gütern jedesmal bei Wechsel des Erzbischofs
- „**Großer Dienst**“ Lieferung von Pferden, Kalben
- „**Frohndienst**“ persönliche Leistungen (ackern, Feld-, Holzarbeit etc., war im Pinzgau eher selten).

(Dürlinger, 1866, S. 63ff)

Es gab auch spezialisierte Lehen, wie z.B. **Schwaigen**, die Milchwirtschaft betrieben zur Lieferung von ca. 300 kg Käse/Jahr, Viehhöfe, Stierhöfe, Fischlehen,

Honiglehen, Forstlehen, Vogelhuben, Jagdhuben, Weinlehen (an den Transportwegen aus Italien gelegen hatten sie Wein zu liefern, z.B. in Zell a. See).

(Zillner, 1871, S. 81ff)

Neben den Abgaben an den Grundherren gab es die allgemeine Steuer, die an die „Landschafts-Kasse“ des Erzbischofs abzuliefern war und unter Kontrolle der „Landschaft“, des damaligen Abgeordneten-Hauses mit drei Ständen (Prälaten, Ritter, Bürger) stand. Die Abgaben aus den Urbar-Gütern des Erzbischofs flossen in die „Hochfürstliche Kammer“, über die er als Landesfürst voll verfügen konnte.

(Dürlinger, 1866, S. 65)

Geschichte der Bauernaufstände

Die hohe Steuer- und Abgabenbelastung führte bei den Bauern im Gebirge wiederholt zu schweren Unruhen. Bereits 1462 gab es einen Bauernaufstand im Pinzgau wegen der Einhebung einer dreifachen Weihesteuer des **Erzbischofs Burkhard von Weißpriach**.

Unter der Last der Zehente, Weihesteuern, Frondienste, Stolgebühren (= Zahlung an die Pfarre für kirchliche Dienste) und auch der Verfolgung lutherischer Anhänger brach zu Pfingsten 1525 der Bauernaufstand inner Gebirg aus. Er nahm seinen Ausgang bei den Bergknappen in Gastein und Rauris, griff dann auf die unzufriedenen und bereits von der protestantischen Lehre erfassten Bauern des Pinzgaues über. Der Anführer der Pinzgauer war Michael Gruber aus Bramberg. Die Bevölkerung der Stadt Salzburg verbündete sich mit den Aufständischen und öffnete die Stadttore.

Erzbischof Matthäus Lang von Wellenburg musste auf die Festung flüchten und wurde dort mehrere Wochen lang belagert. In dieser Zeit ereignete sich auch die bekannte „Stierwascher“-Geschichte, als die Belagerten auf der Festung ihren letzten Proviant-Stier jeden Tag anders anmalten und so die Belagerer über ihre wahre Vorratssituation zu täuschen versuchten.

„Die Pinzgauer Rebellen verwüsteten unter Erzbischof Lang das erzbischöfliche Archiv und die Schriftenbehältnisse der Hofkanzlei so gräulich, ... dass sie bis über die Knie in zerrissenem Papier wateten, indem sie auf solche Weise die Urkunden ihrer Abgaben zu vertilgen glaubten.

(Hübner, 1792, Bd.1, S. 5)

Gegen Tirol hin wurde der Leoganger Grießenpass von den Bauern abgeriegelt, der Erzbischof rief aber österr. Truppen unter Sigmund v. Dietrichstein aus der Steiermark und schwäbische Truppen unter Herzog Ludwig von Bayern zu Hilfe. 10.000 Mann standen den Bauern gegenüber und so endete der erste Teil des Aufstandes am 31. August 1525 zunächst mit einem Waffenstillstand. Leere Versprechungen, die Hinhaltetaktik des Erzbischof Lang und eine zusätzliche Steuer von 100.000 Gulden erbosten die Gebirgsbewohner. Neben Not und Teuerung war auch der enge Zusammenschluss der Protestanten in den Gebirgstälern das Ergebnis der Bauernkriege.

Erzbischof Mattäus Lang von Wellenburg (1519-1540)

(Marsch, 1977, S. 11)

Und so kam es ein Jahr später (1526) im Pinzgau und Pongau wieder zum Krieg. Erzbischof Lang schickte Truppen nach Saalfelden und Radstadt. Die Bauern ließen sich nicht schrecken, erhoben sich und wurden in der Folge wieder durch fremde Truppen niedergeknebelt (im Pinzgau waren es schwäbische Truppen, die über den Hirschbichl und den Pass Grießen einmarschierten):

„Nach einem grässlichen Metzeln und Sengen und Brennen, wodurch nebst Ortschaften und vielen Häusern auch die Burgen in Mittersill, Walchen, Kaprun, Vischhorn, Taxenbach und ***Lichtenberg*** *eingeäschert wurden, mussten sich die Bauern endlich ergeben, dem Erzbischof aufs neue Gehorsam schwören und dabei nicht nur schreckliche Strafreden hören, sondern hie und da, besonders in Radstadt auch schauderhafte Executionen ansehen. Von den Anführern hatten sich die meisten bei guter Zeit geflüchtet. Mehr als 15.000 Menschenleben sollen beide Kriege gekostet haben.“*

(Dürlinger, 1866, S. 69)

1606 flammte unter Erzbischof **Wolf Dietrich** der Widerstand noch einmal auf. Ein neuer Urbar-Kataster führte mancherorts zu einer Erhöhung der „Grundgiebigkeiten“, der Abgaben, die an die Grundherren zu entrichten waren. Besonders im Bezirk Kaprun-Zell am See griffen die Bauern wieder zu den Waffen, wurden aber durch das Militär unterworfen und der Pfleger Caspar Vogel und mehrere Bauern wurden mit dem Tod bestraft.

Der Widerstand gegen hohe Abgaben- und Steuerlasten war oft gepaart mit dem Kampf um freie Religionsausübung der im Geheimen praktizierenden Protestanten. Der Erzbischof war als weltlicher und geistlicher Führer des Landes Salzburg doppelt gefordert, ein gerechtes Leben für sein Volk zu gewährleisten.

Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau (1587-1612)

(Marsch, 1977, S. 15)

Leogang im 17. und 18. Jahrhundert

Leogang war in diesem Zeitraum ein Bauern- und Bergwerksdorf mit etwa 1400 Einwohnern und 200 Häusern, davon waren etwa 130 Bauernhöfe.

(Lahnsteiner, 1962, S. 287)

Der Bergbau war das prägende Element des Dorfes seit Jahrhunderten. Die Gewerken Karl Rosenberger und Hans Markart haben ab 1591 im Schwarzleotal mit 60 Bergknappen Blei, Kupfer und Silber abgebaut. Das Silber des Erasmusstollen war von besonderer Qualität, sodass in Salzburg der Silbertaler davon geprägt wurde.

1691 haben die Salzburger Gewerken Wilhelm Kobalt und Virgil Hölzl, sowie mehrere Saalfeldner Bürger von Erzbischof Johann Ernest von Thun das Bergrecht bekommen, das sie so lange behalten durften, „*so lange sie katholisch blieben*“. Sie erhielten 3 Jahre Frohnfreiheit und erbauten 1701 ein neues Verweshaus und 1703 eine neue Schmelzhütte und einen Röstofen in Hütten. Sechs Stollen erschlossen das Erzlager für den Abbau von Kupfer- und Silbererz.

1717 übernahm der Gewerke **Prugger von Pruggheim** den Bergbau und es kam zu einer besonderen Blüte. 1730 wurden 62.876 Zentner Erz gefördert und an den Erzbischof 3.318 Gulden Frohn abgeliefert.

Die Bergarbeiter, die teilweise auch in Bergwerken protestantischer Fürstentümer Deutschlands gearbeitet

Gewerke Prugger von Pruggheim

Bild: Privatbesitz Wien

EB Sigismund von Schrattenbach

Bild: Dommuseum Salzburg

hatten, waren für die neue Lehre aufgeschlossen und so wurde Leogang in den kritischen Jahren vor der Emigration ein Zentrum des geheimen Protestantismus im Pinzgau. Durch die Emigration wurde der Berg- und Hüttenbetrieb weitgehend lahmgelegt und die Erzförderung ging in den folgenden Jahren auf 1700 Zentner zurück (1744).

Erst als im Jahr 1761 Erzbischof **Sigismund von Schrattenbach** den Leoganger Bergbau von Prugger von Pruggheim erwarb, kam es zu einer neuen Blüte und es wurde wieder ein jährlicher Reinertrag von 3000 bis 4000 Gulden erwirtschaftet.

(Günther, 1989, S. 16f)

Entwicklung und Verfolgung des Protestantismus in Salzburg

1517 schlug **Martin Luther** an der Schlosskirche zu Wittenberg seine 95 Thesen an. In den folgenden zwei Jahrhunderten machte die Reformation ihren Einfluss bis in die hintersten Gebirgstäler Salzburgs geltend und sie erfuhr von den Landesfürsten, den Erzbischöfen, manchmal Duldung, meist aber Verfolgung.

1519-40 Erzbischof Kardinal **Matthäus Lang v. Wellenburg**, ein gebildeter Humanist aus Augsburg und ehemaliger Sekretär des Kaisers Maximilian I. wurde erst nach seiner Bischofs-Ernennung zum Priester geweiht. Er unterstützte in gewissem Umfang Luthers Kritik am Papst, denn er selbst hatte gerade eine beträchtliche Summe für die Bestätigung seines Amtes dem Papst zahlen müssen. Er bat Karl V., nicht mit Gewalt gegen Luther vorzugehen und ihn, bei Zusicherung des freien Geleites, auf den Reichstag zu Worms 1521 zu laden, um seine Thesen widerrufen zu können. Erzbischof Lang führte auf dem Reichstag den Vorsitz, aber Luther widerrief nicht.

Im eigenen Bistum trat Erzbischof Lang allerdings scharf gegen lutherische Prediger auf. Es kam zu zahlreichen Landesverweisungen und auch zur Hinrichtung des aus Saalfelden gebürtigen Priesters Georg Scherer. Er wurde 1528 in Radstadt enthauptet und auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Martin Luther vor Kaiser Karl V. auf dem Reichstag zu Worms 1521 mit dem Spruch:
„Hier stehe ich. Ich kann nicht anders. Gott helfe mir! Amen.“
Vorne links vom Schreiber ist der Salzburger Erzbischof Kardinal Matthäus Lang abgebildet

Bild: Felix Schwormstätt in „Leipziger Illustrierte“ 1521

1522-24 wirkte **Abt Johann Staupitz** im Kloster St. Peter in Salzburg. Vor seinem Übertritt zu den Benediktinern 1522 war er als Augustiner-Generalvikar Vorgesetzter und Vertrauter Martin Luthers. Er hatte einen regen Briefwechsel mit ihm und unterstützte ihn bis 1521 bei den Verhandlungen mit der Ordens- und Kirchen-Hierarchie. Erst als Abt von St. Peter und auf Druck des Erzbischofs Lang von Wellenburg nahm er eindeutig gegen Luther Stellung.
Reformatorische Schriften wurden aber im Kloster St. Peter eifrig gelesen. Es verließen auch mehrere Patres das Kloster und gingen zu Martin Luther nach Wittenberg.

(St. Peter, 1782, Bd.2, S. 27 ff), (Sallaberger, 1977)

Die schlechte Bildung des Klerus, das Pfründeunwesen der Kirche, der mangelhafte Lebenswandel der Geistlichen, die Unverständlichkeit der lateinischen Messe und das Fehlen deutscher religiöser Literatur begünstigten die Ausbreitung der lutherischen Schriften. Sie wurden auf Jahrmärkten bis in die innersten Gebirgstäler gehandelt und auf den Höfen eifrig gelesen.
1554-60 Erzbischof **Michael von Kuenburg** bereiste selbst die Gebirgsgaue, um sich über den Stand der „*Abtrünnigen*“ und des sittlichen Standes des Klerus zu überzeugen. Er gab einen Katechismus in lateinischer und deutscher Sprache zur Besserung des religiösen Wissens heraus. Trotzdem war am Ende seiner Regentschaft fast das ganze Land lutherisch.

(Florey, 1977, S. 44f.) und (Widmann, 1914, Bd. 3, S. 84ff)

Abt Johann Staupitz von St. Peter in Salzburg

Bild: Stiftsbibliothek St. Peter, Salzburg

1555 **Augsburger Religionsfriede:** Der Landesherr konnte die Religion seiner Untertanen bestimmen, „*Cuius regio, eius religio*“ - Wess das Land, dess‘ die Religion. Die Augsburger Konfession war damit neben der katholischen als gleichberechtigt anerkannt. Im Westfälischen Frieden 1648 wurde zusätzlich eine Mindestfrist von 3 Jahren für den Abzug nach einer Landesverweisung festgesetzt.

1559 führte **Kaiser Ferdinand I. von Habsburg** die neue Landgerichtsordnung ein. Nach dem Vorbild der spanischen Inquisitionsprozesse wurde die „*peinliche Frage*“ oder *„Tortur“* angewandt. Bezeichnend für diese Zeit sind die *„Reckthürme“* und *„Hechsenthürme“* und die Strafen des Schindens, Zwickens mit glühenden Zangen und die Ausstellung am Pranger.

(Zillner, 1871, S. 59f)

1560-86 Erzbischof **Johann Jakob v. Kuen-Belasy**, aus Südtirol stammend, gestattete den „*Laienkelch*“, d.h. den Empfang der Sakramente in beiderlei Gestalt (Hostie und Wein) nach „*vorhergehender ordentlicher Beicht und darauf erfolgter Vergebung der Sindt*“ auf Wunsch der geheimen Protestanten, für die diese Form der Kommunion ein wesentlicher Ritus war. EB Kuen Belasy führte bei der Taufe und anderen Sakramenten zusätzlich zur lateinischen auch die deutsche Sprache ein.

(Zauner, 1803, 8. Zeitr., S. 390)

Der Vikar von Saalfelden berichtet, dass im Jahr 1569 in Saalfelden 96, in Maria Alm 30 Personen, die Kommunion in beiderlei Gestalt empfangen haben. Als Hostie allein wollten in Saalfelden 14 und in Dienten 14 die Kommunion nicht empfangen.

(Hofkammer Lichtenberg, 1569, Nr. 4)

„In Leogang hat 1569 der Wirt Michl Carl mit seiner Frau die neue Lehre angenommen und die Osterbeichte verweigert. 1677 wurden in Leogang protestantische Bücher bei den Bauern gefunden.

Andere sind um 1670 als Holz- oder Bauernknechte ins Reich hinausgezogen, haben dort über den Sommer gearbeitet, den Winter aber in der Heimat zugebracht. Sie haben dabei protestantisches Glaubensgut in sich aufgenommen und in die Heimat getragen. Solches war beim Wenzl-Bauernsohn Georg Riedelsperger 1674 der Fall. Dieser, 26 Jahre alt, jetzt bei seinem Bruder Hans Riedelsperger zum Wenzl sich aufhaltend, ist in der Fremd geweset. Er ist schon fünf Sommer ins Reich auf Bauernarbeit verreist, winterszeit wieder nach Hause gekommen. 1674 habe er zu Pimpbach bei Bamberg bis auf Sunawendten Holz gehackt, hernach sich aber mit Augustin Prandtstödter, Pomersuhn von Thumberspach nach Ruel bey dem Thyringer Waldt begeben und bis auf Bartholomei aufgehalten. Voriges Jahr habe er die mehrer Zeit zu Pimbpach gearbeithet und einmohl 7 Meill hinder Erfurth zu Hollerslöben Ho1z gehackt. Vor drei Jahren seye er mit Bartholome und Christoph Purglehner auß dem Werffner Gericht in Thyringen gefihrt worden. Zu Pibenpoch habe er für Catholische gearbeitet, zu Hill und Hollerslöben aber für Lutherische. Der guete Lohn hat ihn gereizet, in Tyringen zu raisen. In Tyringen seye er woll zu Prödig etlichemale in die Lutherische Khirchen gangen, habe daselbst sein gewohnliches Gebett verricht, weill khain Catholische Kirchen vorhandten gewöst.“

So berichtet er bei der Einvernahme durch den Dechant von Saalfelden. Er hat vielleicht ganz unbewusst norddeutsches Gedankengut hereingetragen und so dem Protestantismus vorgearbeitet.

Aber der viel tiefere Grund für das Eindringen fremder Ideen war die wirtschaftliche Not, in der unser Volk damals steckte. Das erhellt deutlich der große Schuldenstand, der die Bauern drückte. Die Not

war manchmal haarsträubend. Und als das Jahr 1731 kam, war bereits eine ansehnliche Reihe von Bauern und Dienstleuten mehr protestantisch als katholisch gesinnt. Viele zeigten sich nach außen noch ganz katholisch, waren im Herzen aber dem lutherisch.

(Lahnsteiner, 1962, S. 300), (Dek. Arch. Saalfelden, Emigration)

Doch 1571 wurde die „*Kelcherlaubnis*“ wieder zurückgenommen. Es folgten verstärkter Druck und Spitzeltum gegen die Protestanten. Die Ablieferung und Zensur aller religiösen Schriften wurde angeordnet und die Schulen auf dem Land geschlossen, damit in Zukunft keine verbotenen Bücher mehr gelesen werden konnten.

In der Stadt Salzburg gelang die weitgehende Rekatholisierung mit Hilfe einer Franziskaner-Mission und 1582 erfolgte die Vertreibung der restlichen Unbekehrbaren. Die Stadt Salzburg war damit, zumindest nach außen hin, wieder rein katholisch.

(Florey, 1977, S. 45f.)

1587-1612 Erzbischof **Wolf Dietrich v. Raitenau** wurde mit 28 Jahren zum Erzbischof gewählt und brauchte dazu eine besondere Genehmigung des Papstes. In der Bestätigungsbulle trug ihm der Papst auf: *“die Angriffe der Ketzer zu brechen und die Geschosse der Ungläubigen auf diese selbst zurückzuschleudern“.*

(Widmann, 1914, Bd. 3. S. 154)

Am Beginn seiner Regentschaft kam es wieder zu einer Protestantenvertreibung, aber der große Finanzbedarf für seine Bauvorhaben (er machte aus einer mittelalterlichen Stadt eine barocke Residenzstadt mit großen Plätzen nach italienischem Vorbild) bewog ihn zur Toleranz den Protestanten gegenüber und daher konnten z.B. die Bergknappen in Gastein und am Dürrnberg ihre Augsburger Konfession frei ausüben und damit war Ruhe für ihre geldbringende Arbeit in den Bergwerken gewährleistet. Nicht durch Verbote, sondern durch Belehrung sollten die Evangelischen zum Katholizismus zurückfinden.
Zum Gesandten von Anhalt, Theophilus Richius, sagte er:
„Ich will jeden bei seinem Gewissen lassen. An den Evangelischen meines Landes habe ich gute Untertanen. Wir haben alle einen Gott und den einigen Christum, auf welchen wir alle das Fundament setzen.“

(Florey, 1977, S. 53)

Wolf Dietrich scheiterte jedoch schließlich am Verrat seines Domkapitels bei der Besetzung der Probstei Berchtesgaden. Er musste 1611 fliehen und verbrachte die letzten 6 Jahre seines Lebens krank und von allen isoliert in Gefangenschaft auf der Festung Hohensalzburg.

Unter den Nachfolgern **Markus Sittikus** (1612-19) und **Paris Lodron** (1619-53) fand nur vereinzelt eine Verfolgung der Protestanten statt, zu sehr war man wohl damit beschäftigt, den Dreißigjährigen Krieg (1618-48) außer Landes zu halten. Erzbischof **Guidobald Thun** (1653-68) wiederholte zwar alle Religionserlässe seiner Vorgänger und die Bücherverbote, aber sie blieben ohne Konsequenzen, wie auch ein von ihm erlassenes Verbot des Tabakrauchens.

(Florey, 1977, S. 60)

Erzbischof Markus Sittikus

Bild: (Martin, 1949, Bild 18)

Erzbischof Paris Lodron

Bild: (Martin, 1949, Bild 19)

Unter Erzbischof **Max Gandolf Graf Kuenburg** (1668-1887) wurde es mit der Verfolgung wieder ernst, er veranstaltete Hexenprozesse mit 133 Hinrichtungen.

Seine Regentschaft ist auch besonders durch Vertreibungen gekennzeichnet:

- 1684 Vertreibung von 70 Protestanten vom Dürrnberg bei Hallein ins Erzgebirge/Sachsen
- 1685 Vertreibung von 610 Protestanten aus dem Defreggental nach Augsburg mitten im Winter. Etwa 300 Kinder unter 15 Jahren wurden gewaltsam den Eltern abgenommen und mussten zurückbleiben. Eltern, die später heimlich ihre Kinder holten und dabei erwischt wurden, kamen zur Strafe als Ruderer auf Galeeren nach Venedig.

Beim Bau der Großglockner-Hochalpenstraße wurden Ketten und Fußringe auf dem Hochtor gefunden, die auf diese Gefangenentransporte hindeuten. Nach Protesten aus Deutschland durften 1691 dann die Kinder auch offiziell geholt werden.

(Widman, 1914, Bd. 3, S. 330)

Erzbischof Leopold Anton Eleutherius Freiherr v. Firmian

(Marsch, 1977, S. 29)

1727- 44 regierte Erzbischof **Leopold Anton Eleutherius Freiherr v. Firmian** und er wollte den „*alten Glanz der katholischen Religion wieder herstellen*“. Er holte 1728 die Jesuiten als Missionare ins Land, um die Protestanten zu bekehren.

Die Jesuiten machten Hausdurchsuchungen nach verbotenen Büchern, zu Tag- und Nachtzeit Verhöre, verhängten Kerkerstrafen und empfindliche Geldbußen. Landesverweisungen verbreiteten Angst und Schrecken in den Gebirgsgauen.

Im Dekanat Saalfelden erfolgte die Jesuitenmission im Frühjahr **1728**. Das Ergebnis war aber eher eine Solidarisierung der Protestanten, als eine Bekehrung.

Weiters gab es sog. **Glaubenskommissionen**, die nach einem vorgegebenen Schema von 22 Fragen, alle, die des Protestantismus verdächtig waren, einzeln befragten und Protokolle darüber anfertigten. Die Informationen über verdächtige Personen stammten vielfach von Denuntiationen der Dorfbewohner untereinander und dementsprechend war die Lage angespannt und vergiftet.
Die Kommission wurde im Pongau und Pinzgau sehr kritisch aufgenommen. Meist kam es zu keiner klaren Deklaration der Protestanten, häufig aber zu Vorwürfen über die unmenschlichen Geldstrafen und die Mißhandlungen durch die Pfleger für die "*Abtrünnigen*". Auch die schlechte Moral und Bildung der Priester wurde beklagt.

Befragung der Glaubenskommission in Leogang

Im Konsistorialarchiv Salzburg liegen folgende Befragungsprotokolle aus den Jahren 1711 und 1724, wo vor allem nach verbotenen religiösen Büchern gesucht wurde:

- Hoyer Barthlmä von Vorderrain und dessen Ehefrau Maria Riedlspergerin
- Riedlsperger Sebastian, Müllner beim Vorderrain
- Hans Rieder vom Pirzbichl

Im Salzburger Landesarchiv (Emigrationsakten, Nr. 62) sind weitere Befragungsprotokolle von Leogang aus dem Jahr 1724:

- Grießner, Leogang, Naideggut, 40 Jahre, fol. 44R
- Grundtner, Cramer, fol. 71-79
- Gschwendtner Simon, Palfen, 50 Jahre, fol. 42
- Herzog Augustin Narholzgütl, 32 Jahre, fol. 50, erwähnt Hoyer als Bibellieferanten
- Herzog Mathias, Gut Hauß-Hirnreither Roth, 53 Jahre, erwähnt Barthlmä Hoyer , fol. 15
- Heigenhauserin Maria, Hinterau, fol. 236
- Hofer Augustin, Webermeister, fol. 130R
- Hofer Augustin, Webermeister, fol. 352, 355
- Hörlin Gertraud und Barbara, led. Bauerntöchter zu Hinterau, 26/24 Jahre, fol. 237
- Lederer Simon, Tödlinggut Griessen, fol. 118
- Lederer Simon, Tödling, fol. 498 und 503
- Pfeffer Barthlmä, Empach, fol. 114R
- Prandstätterin Barbara, Ranpichl, fol. 261, 264
- Priggl Caspar, Ofenlechen, 70 Jahre, fol. 40R
- Priggl Barthlmä, Ofenlechen, 32 Jahre, fol. 227R
- Priggl Hannß, Ofenlechen, 32 Jahre, fol.240R
- Pirmbacher Franz, Kirchenwirt, fol. 523 und 539
- Pirmbacher Maria Agathe, Kirchenwirtin, fol. 70
- Riedlsperger Christian, Tainhäußl, 40 Jahre, fol. 45R
- Riedlsperger Georgs Ehefrau, Gesuch, fol. 265
- Redlsperger Georg, Bauer Jodlgut, Gesuch, fol. 287
- Rottenbacher Georg, Hurtherlechen/Ullach, fol. 120R
- Schretter Hanuß, Mattlgütl/Sinning, fol. 121
- Wartpichlerin Ludcia, Riedl, 47 Jahre, fol. 233R, 236

EXAMEN

SUPER

ARTICULIS FIDEI.

Præmiſsîs Interrogatoriîs generalibûs circa Nomen, ætatem, Patriam, & Statum examinandi.

Sequuntur Specialia.

1. Wie vil GOtt, und Perſonen ſeyen? Dann, ob GOtt das Gute belohne, und das Böſe ſtraffe?
2. Welche Perſon für uns Menſch worden, und uns erlöſet.
3. An was für einem Zeichen man einen wahren Chriſten erkenne? ſolle das heilige Creutz machen: ingleichen das Vatter unſer, den Engliſchen Gruß, auch den Glauben in GOtt betten.
4. Wie vil ſeynd Gebott GOttes? ſolle ſelbige auffſagen: Dann, ob diſe zu halten möglich?
5. Wie vil ſeynd Gebott der Catholiſchen Kirchen? ſolle diſe auffſagen, und ob man, ſelbige zu halten, ſchuldig ſeye?
6. Ob der wahre Glauben zur Seeligkeit nothwendig ſeye?
7. Ob nur ein wahrer und ſeeligmachender Glauben ſeye?
8. Was für einen Glauben er für den wahren und ſeeligmachenden Glauben erkenne, den Römiſch-Catholiſchen, Calviniſchen, Lutheriſchen, oder alle diſe?
9. Ob er alles glaube, was in der heiligen Schrifft begriffen?

10. Ob

10. Ob er, neben der heiligen Schrifft, alles glaube, was die heilige allgemein-Catholiſche Kirchen beſilcht zu glauben?
11. Ob alle Chriſten, ſowohl Calviniſche, Lutheriſche, als Catholiſche ſeelig werden.
12. Wie vil heilige Sacramenta von Chriſto eingeſetzt worden? ſolle diſe auffſagen.
13. Von dem heiligen Sacrament deß Altars, wie iſt Chriſtus darinnen? Wann, oder wie bald? Ob eine Geſtalt zu genieſſen genug ſeye?
14. Ob die heilige Meß ein wahres Heil. Opfer ſeye?
15. Ob es recht, und nutzlich ſeye, unſer liebe Frau, und die Heilige GOttes anzuruffen?
16. Ob ein Fegfeuer ſeye, und was für Seelen nach dem Todt darein kommen? Dann, ob ihnen, und durch was für Mittel, könne geholffen werden?
17. Was der heilige Ablaß, und die Bruderſchafften ſeyen?
18. Ob die guten Werck zur Rechtfertigung, und Seeligkeit eines erwachſenen Menſchen nothwendig ſeyen?
19. Ob Chriſtus, an ſtatt ſeiner, in der Kirchen einen Statthalter geſetzt, und der regierende Pabſt Statthalter Chriſti ſeye?
20. Wie vil, und was für Stuck zu der Beicht gehören, und ob man alle ſchwäre Sünden beichten müſſe? ubi inſtruendus circa Actus Pœnitentis.
21. Ob er alle ſowohl Lutheriſch- als Calviniſch- und dergleichen dem Catholiſchen Glauben widerſtrebende Ketzereyen, und Irrthumen verwerffe?
22. Ob er im Römiſch-Catholiſchen Glauben zu leben und zu ſterben verlange.

Cæterùm poſſunt alia Interrogatoria pro re nata, & juxta prudens arbitrium Examinatoris addi.

Fragenkatalog der Glaubenskommission *(Emigrationsakten, Nr. 74)*

Petitionen und Interventionen

Als im Jänner **1730** Johann Lerchner aus Radstadt und Veit Prämbel aus Werfen wegen des Besitzes verbotener Bücher des Landes verwiesen wurden und sie ihr Hab und Gut, ihre Ehefrau und die minderjährigen Kinder zurücklassen mussten, wandten sich Salzburger Protestanten an das "**Corpus Evangelicorum**", die Evangelischen Reichsstände in Regensburg, und forderten die Einhaltung der vom Westfälischen Frieden festgesetzten Frist von drei Jahren für die Emigration aus Glaubensgründen. Die Antwort der Evangelischen Reichstände im Februar 1730 wurde auf Geheiß Firmians von seinem Gesandten Sebastian v. Zillerberg nicht angenommen und auch die folgenden Schreiben der Reichsstände erreichten bei Firmian nichts.

(Zauner/Gärtner, 1821, 10. Zeitr., S. 22ff.)

Die Proteste der Vertriebenen häuften sich beim Corpus Evangelicorum und am 16. Juni **1731** überreichten 31 Abgeordnete aus den sieben Pflegschaftsgerichten Radstadt, Wagrain, Werfen, Bischofshofen, St. Johann, St. Veit und Gastein, im Namen von 19.000 sich offen bekennenden Evangelischen, wieder eine Bittschrift in Regensburg.

Sie beklagten die Unterdrückung durch die katholischen Geistlichen, die harten Strafen und die Geldbußen durch die Pfleger. Sie baten um die Unterstützung der evangelischen Reichsstände beim Salzburger Erzbischof für die freie Religionsausübung und die Aufstellung eines evangelischen Lehrers in jedem Pfleggericht. Sollte dies nicht möglich sein, möge der Erzbischof

„uns mit fernerweiten Gewalttätigkeit verschonen, den ungehinderten Abzug mit den Unsrigen aus den Salzburger Landen gestatten, und man uns unsere liegenden Güter, so wie wir diese gekauft, gegen bare Bezahlung wiederum von uns übernehmen, dahero von allen besorgenden fernern Pressuren gänzlich liberiren möge."

(Zauner/Gärtner, 1821, 10. Zeitr., S. 52ff.)

Eine nach den Bestimmungen des Westfälischen Friedens zustehende Frist von drei Jahren für den Fall der Ausreise wurde in der Bittschrift nicht gefordert, was sich später als wesentlicher Fehler erweisen sollte.
Erzbischof Firmian reagierte auf diese Petition durch Einsetzen einer Beschwerde-Kommission unter der Leitung von **Cristani Hieronymus von Rall**, dem strengen Hofkanzler Firmians. Es sollten Übergriffe der Beamten vor Ort festgestellt und berechtigte Beschwerden aufgenommen werden. Die Kommission trat ohne Bewachung und ohne Pflegschaftsbeamte auf, um einen friedfertigen Eindruck zu vermitteln. Folgendes Sendschreiben des Erzbischofs wurde verlesen:

"Unerwartet und schmerzhaft wäre ihm, dem Erzbischofe, die Nachricht gewesen, dass die Pfleger seine Unterthanen gegen Recht und Billigkeit drückten. Ihm liege nichts mehr am Herzen als das allgemeine Wohl, und sein Wille sey, dass kein Mensch beeinträchtiget, oder in seinen Rechten verkürzt werde. Alle hätten auf seinen Schutz zu rechnen. In der Absicht habe er zwei Commissarien abgeordnet, die sollten die Beschwerden ohne Rücksicht auf Person strenge untersuchen; hingegen sollen auch Beschwerdeführer den Commissarien die schuldige Ehrfurcht und den pflichtgemäßen Gehorsam erweisen."

(Zauner/Gärtner, 1821, 10. Zeitr., S. 67)

Noch bevor die Kommission wirksam wurde, erfolgte ein neuerlicher, vergeblicher Hilferuf nach Wien zum Kaiser Karl VI und nach Regensburg zu den protestantischen Fürsten Deutschlands.

Am **13. Juli 1731** trafen sich in Schwarzach 150 protestantische Vertrauensleute und legten ein schriftliches Glaubensbekenntnis fest, das der bevorstehenden Kommission übergeben werden sollte. Aus Leogang war **Hans Hoyer** von Ober-Talacken mit dabei. Sie besiegelten es am 5. 8. 1731 durch das sog. „*Salzlecken*“ an einem Tisch, der noch heute im Rathaus von Schwarzach zu sehen ist.

„Salzlecken“ in Schwarzach 1731

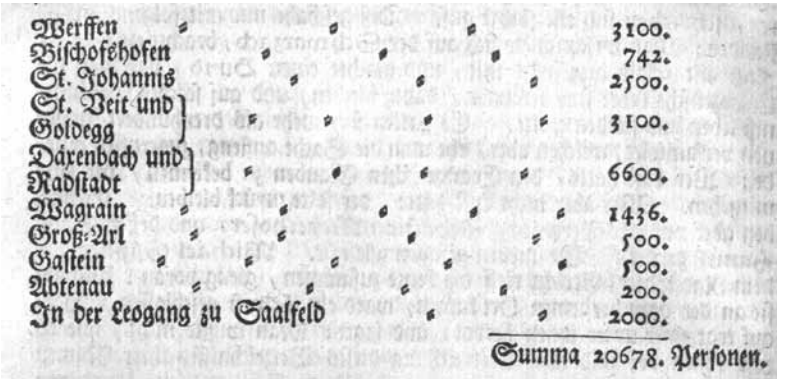
Bild: Bergbaumuseum Leogang

Der Wortlaut dieses Bekenntnisses zeigt, dass kein Aufruhr beabsichtigt war, wie Erzbischof Firmian später behauptete, sondern lediglich die freie Religionsausübung verlangt wurde:

„Wir sagen Ihnen zuvor durch Gottes Gnad einen freundlichen Grueß und bitten sye ganz unterthänig umb Verzaichung, sye wöllen uns nit für unguett halten, auch nit für einen Fröffel noch viel weniger für ain aufruhr, wie sye jetzt vermainen, den mir sein nit gesunnen der herrschaft Ein pöses Wort noch vil weniger Ein ybel anzuthun, sondern mier wöllen ihnen in allen leiblichen sachen gehorsamb sein und nit widerspenstig, sye mögen auch die Sünder straffen nach Recht und Unser maß geben, außgenumben dass die lehr anbelanget, die ist nit Unser sondern Gottes, und Gott sein mir einen größern Gehorsamb schuldig alß den Menschen....“

(Emigrationsakten, 1731, 119)

Nach Göcking bekannten sich in den Gebirgsgauen zu diesem Zeitpunkt 20.678 Personen als Evangelische:



Werffen	3100.
Biſchofshofen	742.
St. Johannis	2500.
St. Veit und Goldegg	3100.
Dürenbach und Radſtadt	6600.
Wagrain	1436.
Groß-Arl	500.
Gaſtein	500.
Abtenau	200.
In der Leogang zu Saalfeld	2000.
Summa	20678. Perſonen.

Die Zahl 2000 in der Zeile „In der Leogang zu Saalfeld“ umfasst m.E. Leogang, Saalfelden und Maria Alm.

(Göcking, 1734, Bd. 1, S. 156)

Verhör und Verhaftung der Brüder Hoyer aus Leogang (alias Hayer oder Hajer)

Wenige Tage später, am 12.8.1731, kam es zu einem folgenschweren Zwischenfall in Leogang und Saalfelden, den Lahnsteiner folgendermaßen beschreibt:

Als der Leoganger Vikar am 12. August 1731 nach dem Sonntagsgottesdienst noch einen Rosenkranz beten wollte „um Abwendung des befürchtlichen Übels“, sind 200 junge Burschen laut und demonstrativ aus der Kirche gegangen und nachmittag ist eine Bauerndeputation von 14 Leogangern zum Dechant nach Saalfelden gewandert. Der Rainerbauer Bartlmä Hayer war der Anführer. Sie polterten in den Dechantshof hinein, fuhren den Dechant Franz Graf Gaisruck grob an mit den Worten: „Da ist der Zött1!“ Und überreichten einen Zettel mit 52 Namen, die sich evangelisch erklärt hatten. „Und 200 sind noch ledige Leut, die diesen Glauben haben.“ Sie gerieten dann in einen Wortwechsel mit dem Dechant, Bartlmä Hayer hat ihn gestoßen, wie er selbst bekannte, und hat geschrieen: „Ös Teufelspfaffen, habt‘s enk no nit gnueg ausg‘logen?“ Er hat auch mit Händen und Fäusten gedroht, aber ob er gesagt habe, er will dem Dechant den Kopf abmachen, herrschte keine Einigkeit. Hayer hat wohl wieder Abbitte geleistet, es reue ihn, mit dem Dechant so grob gewesen zu sein, aber die Suppe war schon versalzen. Der Dechant verlangte, dass Hayer und seine Komplizen auf ewig des Landes verwiesen werden.

(Lahnsteiner, 1956, S. 106)

In den Emigrationsakten steht, dass Bartlmä und Hans Hoyer den Dechant:

„*mit dem Ellbogen gestoßen und etwas von Köpfe abmachen geschrien haben*“.

(Emigrationsakten, 87, fol.839ff)

Lahnsteiner berichtet weiter:

Im Laufe dieses Sommers wurden die Gegensätze immer schärfer. Die Evangelischen hatten das Gefühl, dass sie in der Übermacht seien, und erlaubten sich Drohungen gegen die Katholischen: „Jetzt haben sie noch Zeit, sich zu bekehren, aber nicht mehr lange. Zu Martini wird kein Herr mehr leben.“

Der Dechant berichtete am 19. August 1731 nach Salzburg, dass Wolf Millinger, Hans und Bartlmä Hajer Versammlungen halten und so die Zahl der „Schwärmer“, wie er sie nannte, vermehren. Am 20. August haben sie nicht nur in Leogang, sondern ganz in der Nähe des Marktes Zusammenkunft und Predigt gehabt. Die Katholischen wurden durch das kühne Auftreten der Protestanten und durch ihre Drohungen immer verzagter und riefen um Hilfe. Am 28. September wurden unverhofft 33 Hauptaufwiegler ausgehoben und verhaftet. In Leogang besch1ossen sie, den Markt Saalfelden zu überrumpeln und in ihre Gewalt zu bekommen. Am 22. Oktober 1731 wurden von den Pflegern alle Schützen vorgeladen. Sie erschienen wirklich, wurden aber vom kaiserlichen Militär umringt und mussten die Waffen abliefern.

(Lahnsteiner, 1962, S. 300)

Am 25. September 1731 wurde Hans Hoyer und am 27. September 1731 Barthlmä Hoyer verhaftet und dem Dechant Gaisruck von Saalfelden vorgeführt. Eine eindrucksvolle Schilderung der Vorfälle im Dekanat Saalfelden und der nachfolgende Arrestierung und Landesverweisung ist auf den folgenden Seiten nach Göcking dargestellt.

(Göcking, 1734, Bd. 1, S. 183ff)

Erst am 6. Mai 1732 wurden die beiden Brüder Hans und Bartlmä Hoyer wieder aus der Haft entlassen und des Landes verwiesen.

(Ströfer, 1996, S. 16), (Evang. Wesensarchiv, Nr. 624/IV, Nr. 308)

Bartlmä Hoyer lebte auf dem Rainergut in Leogang (Aufnahme aus dem Jahr 1944)

Bild: Bergbaumuseum Leogang

§. 30.

Hannß Hoyer, einem Mann von funfftzig Jahren, giengs eben so. Dieser war aus dem Marckt Saalfeld, gehörete unter das Lichtenberger-Gericht, und war einer von denen, die den andern vorlasen, vorsungen und vorbeteten. Er mußte deßwegen auch mit für einen Ertz-Rebellen im Saltzburgischen passiren. Als man nun in der Michaelis-Woche solche Leute alle aufsuchte, die man deßwegen in Verdacht hatte; so traff am 25. September diesen Hannß Hoyer die Reyhe auch. Es kamen besagten Tages des Nachts um eilf Uhr dreyssig bis viertzig Personen vor sein Haus. Die meisten unter denselben waren Feuer-Schützen, und führeten geladene Gewehre mit sich. Weil nun Hoyer schon schlieff; so klopffeten sie starck an seine Haus-Thür an. Diß war ihm was ungewöhnliches, wolte also auch anfänglich nicht aufmachen. Sie rieffen ihm demnach zu: Sie hätten was nothwendiges mit ihm zu sprechen. Als er nun die Thür endlich öffnete, so stürtzten sie alle auf einmal hinein, und stiessen folgende Worte heraus: Du Höllen-Hund, du Ketzer, du Seelen-Verführer, komm mit uns! Darauf packeten sie ihn an, banden ihm die Hände auf dem Rücken mit Stricken fest, schnüreten dieselben dergestalt zusammen, daß ihm das Blut unter den Nägeln hervorsprützete, und führeten ihn also gebunden im blossen Hemde, indem er nichts, als die Bein-Kleider an hatte, drey Stunden lang bis auf das Schloß Lichtenberg. Daselbst ward er creutzweise mit Schellen geschlossen, in einen finstern Keller geworffen, und acht Tage lang mit Wasser und Brodt gespeiset. Von Lichtenberg führete man ihn in Ketten und Banden nach dem Marckt Lofer: Und von Lofer ward er endlich nebst sieben andern, welche eben daselbst der Evangelischen Religion wegen im Gefängniß lagen, unter dem Geleite von sechs und dreyssig Printz Eugenischen Soldaten auf das Schloß nach Saltzburg gebracht. Hier nahm man ihnen die angelegten Ketten ab, und warff sie zusammen in einen tieffen finstern Thurm, darinn sie weder Sonne noch Mond bescheinen konnte. Das Wasser und Brodt, welches man ihnen reichte, ward an einem Strick herunter gelassen, aber so sparsam, daß sie fast dabey verhungern mußten. Doch zuweilen reichte man ihnen auch ein Stückgen Rindfleisch mit etwas Brühe, und des morgends einigemal ein wenig Brandtewein mit Knoblauch. Da Hoyer drey Wochen in dieser harten Gefangenschafft gelegen, verfiel er von dem Dampf und Stanck in dem finstern Thurm in eine schwere Kranckheit. Man brachte ihn demnach in das sogenandte Bürger-Stübgen, und ließ ihn von dem dasigen Feldscherer, dem er hernach neun Gulden und etliche Kreutzer für die Cur zahlen mußte, curiren. Kaum hatte er sich ein wenig erholet, so stieß man ihn wieder in sein voriges Gefängniß, und sein Bruder hingegen Bartholomäus Hoyer, welcher auch mit im Gefängniß saß, und gleichfalls sehr erkrancket war, ward wieder ins Bürger-Stübgen gebracht. In diesem Thurm lag er nun mit den andern gantzer neun Wochen, nach deren Verfliessung sie zwar wieder hervor gezogen, aber auch alsofort zusammen ins Stockhaus geworffen wurden. Und hier mußten sie noch

Das Verhör des Hans Hoyer

Bild: (Göcking, 1734, Bd. 1, S. 183f)

zwantzig Wochen bis auf den 6. May sitzen, ehe sie wieder loßgelassen wurden. Wenn man sie ins Verhör brachte, wurden ihnen mehr, als hundert Fragen vorgeleget, und wußten die Gefangenen offt nicht, ob sie auf einige derselben antworten, oder darüber lachen solten. Hoyer wußte sich noch sieben Fragen zu erinnern. Die erste Frage war gewesen: Wie viel er in der Steuer beytrage? Seine Antwort darauf war: Das müßte das Steuer-Buch besagen. 2) Fragte man ihn: Wes Glaubens er sey? Er antwortete darauf: Er bekenne sich zum rechten Evangelischen Glauben, und darauf wolle er leben und sterben. 3) Ob er nicht diesen oder jenen Marckt flecken hätte mit Feuer anstecken wollen? Er beantwortete solches: Es sey ihm nie in den Sinn kommen, seinem Vaterlande etwas böses zu erweisen, und GOtt werde ihn für dergleichen bösen That wol bewahren. 4) Ob er gesinnet sey dem Ertz-Bischoff die Steuer zu geben? Die Antwort war fertig: Gerne und willig trage er seinem Landes-Herrn die Steuer ab, habe sich ja dawider niemals gesetzet, und sey auch darauf nichts schuldig blieben. 5) Ob er die Brandenburger, Schweden, Dänen, Engelländer, Schweitzer und Holländer nicht um Volck oder Hülffe angeruffen? Er antwortete: In weltlichen Sachen habe so wenig er, als andere von seinen Evangelischen Glaubens-Brüdern Ursache gehabt, grosser Herren Hülffe zu suchen: Sondern ihre einzige Bekümmerniß sey um das Geistliche gewesen. Da hätten sie nun wol GOtt gebeten, daß derselbe, wenn sie ihres Glaubens wegen aus dem Vaterlande vertrieben werden solten, die Hertzen der Mächtigen dieser Welt lencken möchte, sich ihrer als bedrängter Glaubens-Genossen anzunehmen. Die 6) Frage war: Ob sie nicht im Sinne gehabt, oder sichs auch verlauten lassen, um Bartholomäi oder Michaelis Zeit solle kein regierender Herr im Lande mehr seyn? Er gab zur Antwort: Da sey GOtt vor, dergleichen böses zu wünschen. Das bin ich so wenig willens gewesen, als unser Heyland JEsus Christus den Herodem vom Thron zu stossen willens gewesen. Und 7) hatte man ihnen die Frage vorgeleget: Ob sie sich nicht mit Waffen versehen, und Büchsen verfertiget? Hoyer antwortete darauf: Einer und der andere habe zwar in seinem Hause eine Flinte, um damit einen Vogel zu schiessen: Aber böses damit auszuüben, dazu hätten sie kein Geräthe nöthig. Dergleichen unnütze Fragen legte man ihnen mehr als hundert vor, um ihnen nur eine Rebellion aufzubürden. Aber man konnte sie in keinem einzigen Puncte überführen, sondern ihre Unschuld leuchtete jederman gar zu helle in die Augen. Das gantze Verbrechen, welches Hoyer begangen, war, wie man solches aus seiner eigenen Erzehlung hat, nichts anders, als dieses: Funffzig Haußgesessene aus dem Lichtenberger Gericht liessen sich zu Papier bringen, daß sie der Evangelischen Religion zugethan wären. So bald dieses geschehen, gieng Hoyer mit diesen Männern hin zum Dechant, Graf von Käiserück, führete das Wort, und gab folgende Erklärung von sich: Weil bey dem Papistischen Glauben sich immer was neues finde, daß man bald einen neuen Heiligen, als den Heiligen Nepomuc, verehren, bald einen neuen Gruß brauchen, bald wieder was anders vermuthen müßte; so wolten sie nicht länger dabey bleiben, sondern zur Evangelischen Religion sich hiemit öffentlich bekennen. Diß geschahe am 12. August, im Jahr 1731. Der Dechant, der damals eben noch ein paar Geistliche bey sich hatte, sagte zu ihnen: Ihr verachtet die Mutter GOttes. Aber Hoyer gab in aller Namen zur Antwort: Nein! Wir halten sie in Ehren, und halten von ihr, was von ihr zu halten ist, wir loben sie auch: Aber anruffen thun wir sie nicht. Sie hat zwar Gnade gefunden: Aber sie kan uns keine Gnade mittheilen. Unser Glaube ist gegründet auf die Lehre der Propheten und Apostel, da JEsus Christus der Eckstein ist. Der Dechant versetzte darauf: Wenn ihr so gesinnet seyd, so fahret ihr alle dem Teufel zu. Gehet nur nicht mehr in unsere Kirchen. Ich bin nicht mehr euer Hirte, und ihr nicht mehr meine Schaafe. Ihr könnet von nun an machen, was ihr wollet. Dem Bartholomäo Hertzog, der auch mit zugegen war, gab er einen Stoß auf die rechte Schulter, und sagte: Sie solten von dannen gehen. Sie wären nicht mehr werth, daß er sie ansehe, und dabey stieß er die Worte aus: Gehet hin zum Teufel! Der Caplan, welcher dabey stund, sagte: Ihr Bauren wollet ihr so gescheid seyn, und noch gescheider, als wir, da wir doch so lange studiren müssen? Könnet ihr nicht bey der Trischel und Pflug bleiben? Hoyer antwortete: Meine Herren, ich bitte mirs aus, nicht für ungut zu nehmen! ich weiß es, darum rede ich, weil ichs weiß. Ich weiß, daß mancher studiret, sechs und sieben Schulen absolviret, und hat sein Lebetage keine Bibel nicht gesehen. (*) Der dritte Geistliche, welcher auch

(*) Alles dieses sind des Hannß Hoyers eigene Worte, die er gebrauchte. Es ist derselbe gar ein verständiger Mann, der vor andern eine grosse Wissenschafft von GOtt und Göttlichen Dingen besitzt. Unter andern erzehlete er, wie er im Saltzburgischen eine Wittenbergische Bibel gehabt, die 1590. gedruckt, und über hundert Jahr bey seinen Eltern und Vor-Eltern gewesen. So habe er auch das Paradieß-Gärtlein gehabt. Weil dasselbe nun sehr zerrissen gewesen, so habe er sichs wieder wollen einbinden lassen, und sey es eben nach dem Buchbinder getragen, da er gefangen genommen. Der Buchbinder aber habe es einer Papistischen Becker-Frau geliehen. Und diese hätte es behalten, und wäre dadurch gleichfalls Evangelisch worden. Ich kan nicht beschreiben, wie sich der gute Mann darüber freuete. Er sagte: Nun gereue es ihm nicht, daß ers nicht wieder bekommen, sondern wünschte, daß er noch hundert gehabt, die alle so gut an den Mann gebracht wären. Hier habe man ihm auch schon zwey wieder geschencket.

Das Verhör des Hans Hoyer

Bild: (Göcking, 1734, Bd. 1, S. 185f)

auch seinen Senf mit dazu geben wolte, sagte darauf: Ihr seyd verdammet! Hoyer, welcher eben schlechte Schuhe an hatte, wies auf seine Füsse, und versetzte darauf: Wenn ich nur noch ein paar neue Schuh hätte; so wolte ich auf das Verdammen frisch heraus gehen. Und damit wies man ihnen die Thür, und sagte: Man wolte ihm schon ein paar schaffen. Diß war die gantze Ursache, warum man diesem Hannß Hoyer vor andern hart fiel, und ihn auf das grausamste marterte. In seinem Passe fanden sich unter andern diese Ausdrückungen: Se. Ertz-Bischöffliche Durchlaucht verschoneten ihn mit aller Leib- oder Schand-Straffe gäntzlich, und entliessen ihn über dieses des fernern Arrests so gar mit Loßgebung des Verhaffts- und Artzungs-Kosten. Diß schmertzte ihm am meisten, daß dergleichen mit hinein gesetzt wäre, da er doch neun Gulden und etliche Kreutzer für die Artzney-Kosten erlegen, und für sein schlechtes Tractament mehr als sechshundert und ein und dreyssig Gulden in dem Vicariat Leogang zurück lassen müssen.

§. 31.

Bartholomäus Hoyer, von Hütterau, unter dem Lichtenberger-Gericht, ein Mann von zwey und funfftzig Jahren, war eben so unglücklich, als sein Bruder Hannß Hoyer. Er ward nemlich am Dienstage vor Michaelis von sechs und zwantzig Personen, welches Soldaten, Amt-Leute, Gerichts-Diener und Feuer-Schützen waren, bey der Nacht in blossem Hemde aus dem Bette gerissen. Man schnürete ihm die Hände vorwärts mit Stricken zu, daß er nicht einen Finger rühren konnte: Man führete ihn bey damaliger Nacht-Kälte durch alle Sümpffe und Pfützen drey Stunden lang bis nach Lichtenberg: Man schloß ihm daselbst Hände und Füsse, und warff ihn in einen finstern Keller, darinn er acht Tage nach einander liegen mußte. Hier mußte er nun fast verschmachten und umkommen. Man reichete ihm zwar des Tages zweymal Wasser und Brodt, auch zuweilen eine Brühe und Suppe: Aber das erste war nicht halb genug, und das letzte, welches ohnedem nur selten geschahe, war mit Fleiß so scharff gesaltzen, daß er unerträglichen Durst leyden mußte, und doch keinen Trunck Wasser erlangen konnte, damit er seinen Durst hätte stillen mögen. Nachdem nun die acht Tage verflossen waren, schloß man ihn auf eine andere Art an Händen und Füssen mit eisernen Fesseln, man band ihn mit Stricken, und brachte ihn so nach Lofer. Hier mußte er wieder zwey Nächte in einem finstern Keller liegen. Endlich setzte man ihn auf einem Wagen, führete ihn nach Saltzburg, und tractirete ihn daselbst gantzer zwey und dreyssig Wochen wie seinen Bruder. Nach dessen Verfliessung ward ihm eben ein solcher Paß, als den vorigen, mitgetheilet, und er darauf zum Lande hinaus gejaget. Als sein Weib, Magdalena Riedelspergerin, von der Befreyung ihres Mannes Nachricht erhielt, zog sie mit ihren sechs Kindern demselben nach. Sie mußte aber alles das Ihrige zurück lassen. Der dortige Amtmann wolte ihr nicht mehr, als eine eintzige Kuhe abfolgen lassen, die sie für funffzehn Gulden verkauffte, daß sie nur Zehr-Geld erlangete. Hoyers alte Mutter, eine Frau von fünff und siebentzig Jahren, wolte gleichfalls gerne mitreysen; aber man wolte sie nicht ziehen lassen. Und da dieselbe wider ihren Willen sich noch in ihrem hohen Alter von den Ihrigen mußte trennen lassen; so dachte sie doch noch ihrer armen Schwieger-Tochter und deren Kindern eine Liebe zu erweisen, und schickte ihr von dem Ihrigen noch dreyssig Gulden nach. Aber der Amtmann ließ dem Boten funffzehn Gulden wieder abnehmen, und ließ ihr also nicht mehr als die Helffte davon zustellen.

Verhaftung und Vertreibung des Bathlmä Hoyer

Bild: (Göcking, 1734, Bd. 1, S. 188)

Militäreinsatz im Pinzgau und Pongau

In dieser bedrohlichen Lage machte sich eine kleine Delegation von 3 Protestanten aus Schwarzach auf den Weg, um ein Land für die Aufnahme der Emigranten zu finden. Der König von Schweden lehnte ab, spendete aber 6000 Gulden, der König von England 3000 Gulden. Die nächste Hoffnung war der König von Preußen, Friedrich Wilhelm I. in Berlin. Dieser ließ die Delegierten in ihrer Religionskenntnis prüfen und gab dann seine Zusage zur Aufnahme der Emigranten.

Erzbischof Firmian erhielt durch die Berichte der Kommission verstärkt den Eindruck der drohenden Rebellion. Er selbst verabsäumte es aber, sich vor Ort über die Situation zu überzeugen und verließ sich ganz auf die Berichte seines Hofkanzlers **Cristani von Rall**. Und dieser Hofmann wird es verstanden haben, gegenüber seinem Herrn die religiöse Seite des Verhaltens seiner Untertanen ganz in den Hintergrund zu drängen und ihm nur das vorzutragen, was die Pfleger, Missionare und Pfarrer berichteten.

So musste der Erzbischof wohl den Eindruck gewinnen, die Ablehnung der katholischen Kirchenlehren und das Fernbleiben vom Gottesdienst entspringe weniger einer religiösen Überzeugung als vielmehr dem Ungehorsam gegen die Anordnungen des Landesherrn, ja sie seien nichts Anderes als Auflehnung gegen seine Person und die Regierung.

Der Einsatz von Militär im Gebirge schien Erzbischof Firmian unvermeidlich. Auf die eigenen Landsleute wollte er sich in dieser Situation allerdings nicht verlassen und so erbat er von Kaiser Karl VI. militärische Hilfe wegen „Rebellion“. Dieser war jedoch in einer schwierigen Lage, weil er von den deutschen protestantischen Fürsten eine Zustimmung zur sog. „Pragmatischen Sanktion“ benötigte (dass auch eine Frau, nämlich seine älteste Tochter Maria Theresia, Thronfolgerin werden konnte). Schließlich entschloss er sich nach Beratung mit Prinz Eugen doch zur militärischen Hilfe und bis Mitte Oktober 1731 waren 3600 kaiserliche Dragoner im Land zur Unterstützung des Erzbischofs im Einsatz. Sie wurden vorwiegend in den Bauernhäusern der Evangelischen einquartiert, manchmal bis zu 50 und die Bauern mussten für deren Verpflegung aufkommen. Es stellte sich jedoch heraus, dass die Hälfte der Offiziere und 20% der Mannschaften selbst protestantisch waren und so mussten sie gegen Kürassiere abgelöst werden.

Das Emigrationspatent und die Vertreibung

Am 31.Oktober **1731** wurde schließlich von Erzbischof Firmian und Cristani von Rall das Emigrationspatent erlassen, das folgende Landesverweisungen und Fristen für diejenigen enthielt, die sich zum evangelischen Glauben bekannten:

- die „Unangesessenen“, d.h. die Dienstboten ohne unbeweglichen Besitz ab einem Alter von 12 Jahren bekamen eine Frist von 8 Tagen. Kinder unter 12 Jahren mussten im Lande bleiben (wurde nicht immer eingehalten).
- die „Angesessenen“, d.h. die mit Haus und Hof haben je nach zu versteuerndem Vermögen eine Frist von 1 bis 3 Monaten
- die Handwerker wurden den “Unangesessenen” gleichgestellt
- das außer Landes gebrachte Vermögen war mit 10 % zu versteuern

Dieses Patent stand in offenem Widerspruch zum Westfälischen Frieden, wo eine Emigrationsfrist von 3 Jahren festgelegt worden war, für den Fall, dass ein Landesherr die Religionszugehörigen, die nicht seiner Konfession entsprachen, des Landes verwies. Es galt der Grundsatz „*Cuius regio, eius religio - wessen Land, dessen Religion*“ d.h. die Untertanen mussten die Religion des Landesherren haben.

Es kam zu vehementen Protesten der deutschen evangelischen Reichsstände in Augsburg und auch Kaiser Karl VI. beschloss, eine Kommission nach Salzburg zu senden, die sich selbst von der Lage überzeugen sollte. Doch außer Diplomatennoten hin und her kam nichts Konkretes heraus und parallel dazu lief die gewaltsame Emigration der etwa 4.000 betroffenen “Unangesessenen” in 7 Wanderzügen mitten im tiefen Winter ab. Sie fanden in Memmingen, Ulm und Württemberg eine neue Heimat.

Aus Leogang wurden als “Unangesessene” am 21.11.1731 und am 15.1.1732 insgesamt etwa 43 Knechte und Mägde vertrieben.

(Lahnsteiner, 1962, S. 302)

Auch für den Dezember 1736 liegen noch Daten über eine Vertreibung von 4 Leoganger Familien vor.

(Evang. Wesensarchiv Nr. 624/IV, Nr. 620)

In der Folge kam es zu dem auf den nächsten Seiten dargestellten Schriftwechsel zwischen der Stadt Memmingen und dem Erzbischof von Salzburg wegen der offenen Entschädigungsforderungen der vertriebenen „Unangesessenen“. Der Erzbischof sagte zu,

dass, ohnerachtet sie es um Uns nicht verdienet haben, ... ein jeder so viel möglich zu seinigem gelange.

Für die „Angesessenen“ war nach langen Verhandlungen der Georgitag (24. April 1732) als Datum der Emigration festgelegt worden und für Haus- und Hofbesitzer, wenn sie den Verkauf bis Georgi nicht durchführen konnten, der 30. August 1732.

Der König von Preußen, **Friedrich Wilhelm I.**, hatte am 2. Februar 1732 eher überraschend ein Einladungspatent unterzeichnet, das die Durchreise durch Deutschland und die Aufnahme in Ostpreußen, das durch eine Pestepidemie entvölkert war, sicherte.

In 16 Wanderzügen erfolgte die Auswanderung aus Salzburg von insgesamt 16.288 Bauern, Handwerkern und deren Familien. Auf der Reise starben 805 Personen an den Strapazen des Land- und Seetransportes, davon 710 Kinder.

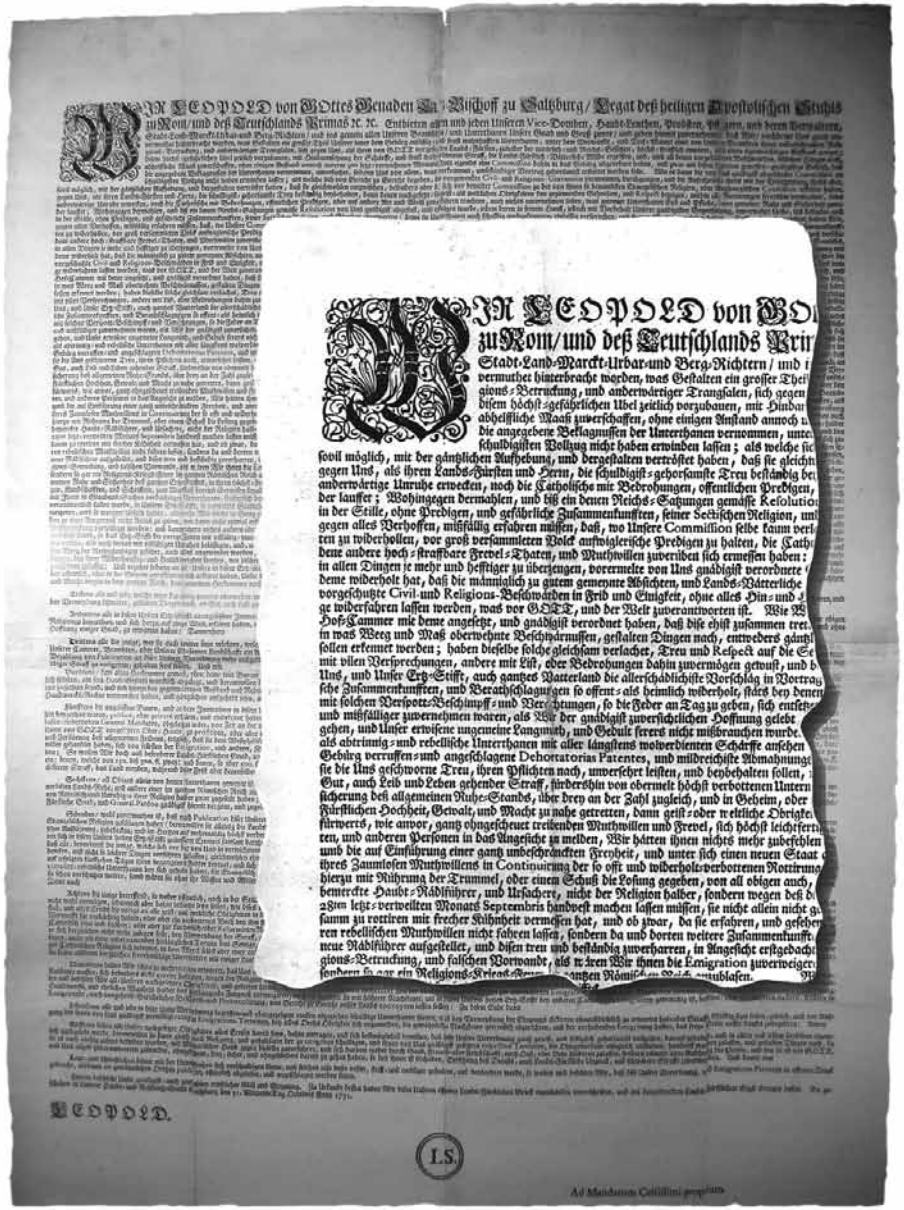
1776 Bauernhöfe blieben leer zurück und konnten zum überwiegenden Teil nicht rechtzeitig verkauft werden.

Aus dem Pfleggericht Lichtenberg (Saalfelden, Leogang, Maria Alm) wurden 667 Personen von 68 Bauernhäusern vertrieben.

(Chronik Saalfelden, 1992, S 150ff)

König Friedrich Wilhelm I von Preußen und seine Gattin weisen mit himmlischer Unterstützung den Salzburger Emigranten Land in Preußisch-Litauen zu.

Bild: (Göcking, 1734, Bd. 1, Titelblatt)



Das Emigrationspatent

Bild: Alois Schwaiger, Leogang

Avertissement.

Nachdeme das jenige Schreiben, welches an Seine Hoch fürstliche Gnaden zu Saltzburg die Kayserliche und Freye Reichs-Stadt Memmingen wegen der Unangesessenen, seithero aber in ihrem Diſtrict sich nidergelassenen Saltzburgischen Emigranten untrem 28. Martii letzthin gelangen lassen: und worinn dieselbe um Abfolglassung ihrer in dem Vatterland zuruck geblibenen Haabseeligkeiten unterthänigist intercedirt hat, vor einigen Tägen in offenen Druck herausgegeben worden ist, so hat man eine Nothdurfft zu seyn erachtet, nicht nur die von Höchst-gedacht Seiner Hochfürstlichen Gnaden ermeldter Reichs-Stadt unterm 10. April. darauf ertheilte Antwort, sonderen auch den so gleich in die benamste Pfleg-Gerichter ergangenen Hochfürstlichen Befehl dem publico auf gleiche Arth und eines mit dem anderen (sub Litt. A. & B.) zu dem Ende kund zu machen, damit jederman darauß sehen, und erkennen möge, wie bereit, und willig man seye, diesen Leuthen auch gegen ihre Verdienste in allen Stucken Justiz-mässig an Hand zu gehen, und wie wenig man Hochfürstlicher Saltzburgischer Seits andern Hoch- und Löblichen Ständen zu Ergreiffung der so vielfältig androhenden Repressalien auch nur den geringsten Anaß zu geben verlange.

Litt. A.

Copia Antwort-Schreibens von Ihro Hochfürstlichen Gnaden zu Saltzburg ꝛc. ꝛc. An Burgermeister und Rath der Reichs-Stadt Memmingen sub 10. Aprilis 1732.

Leopold ꝛc. ꝛc.

Unsern gnädigen Gruß zuvor, Ehrsam und Weise, besonders Liebe. Ob schon die in der Eurem Intercessions-Schreiben von 28. pass. beygelegten Specification begriffene, und auß diesen Landen emigrirte Leuthe, um Willen sie sich denen aufrührisch-treulosen Bürger-Bauren anhängig gemacht, und hierdurch allda Unruhe, und Empörungen mit Uns und Unserer getreuen Landschafft verursachet unerschwinglichen Unkösten veranlasset haben, verdienet hätten, daß man zu derer Erleuchterung ihre angebendlich wenige hinterlassene Haabseeligkeiten herdan nehmete: dieselbe auch vor ihren Abzug widerholte Fristen zu Richtigkeits-Pflegung erhalten, und in ihrer Anwesenheit ein jeder das Seinige zu besorgen besser in Stand gewest wäre; wo entgegen nunmehro mancher in negativis verharen, und zu Vermeydung der ihme zumuthenden Bezahlung allerhand Außflüchten erdencken, und auf die Pahn bringen mag: denen doch in Zeiten hätte können vorgebogen werden, da ferne sie Emigrirte vor dem Abzug, sich der gnädigst ertheilten Prolongation, und gethanen Ermahnungen zu bedienen bedacht gewesen wären.

So wollen wir jedoch Unsere Lands-Fürstliche Milde fürwalten, und dieselbe, ohnerachtet sie es um Uns nicht verdienet haben, nichtes entgelten lassen, sondern nach Außweisung der Anlag, an die untergestellte Beambte die so gestalte Verfügung thuen, womit ein jeder, so vil möglich zu dem Seinigen gelange, in Hoffnung, daß so wohl ihr, als andere der A. C. zugewandte Löbliche Reichs-Stände hierab ein sattsames Begnügen bezeigen, und es gegen die in Euerem und ihren Landen befindliche Catholische auch zu solcher Religion sich einbekennende Unterthanen in der, oder anderley Begebenheiten zu reciprociren suchen werdet. Da wir Euch anbey mit Gnaden zu Gutem jederzeit wohlgewogen verbleiben. Geben in Unserer Stadt Saltzburg den 10. Aprilis 1732.

No. III.

An Ihro Hochfürstl. Gnaden Ertz-Bischoffen zu Saltzburg ꝛc. ꝛc.
höchst-nohtdringlich unterthänigist gehorsamstes Anlangen und Bitten
N. N. sammentl. angesessen Evangelischer Unterthanen,
Pfleg-Gerichts Lichtenberg.

Pro gnädigiste Prolongation des angesetzten Termin.
cum annexis.

Præs. in Cancell Secret. 21. Novembr. 1731.

Hochwürdigister / Hochgebohrner Reichs- und Lands-Fürst / Gnädigister Herr / Herr. ꝛc. ꝛc.

Vermög publicirt-gnädigisten Befehl, sollen wir Ends unterthänigist-sammentl. angesessen Evangelische Unterthanen, und zwar welche unter 150. innerhalb eines, von 150 fl. biß 500. fl. zwey, und die ein mehrers Vermögen versteuren drey Monathen unsere Güter verkauffen, und aus diesen Hochlöbl. Ertz-Stifft und Saltzburgischen Landen emigriren.

Wann nun Gnädigister Lands-Fürst und Herr, Herr ꝛc. ꝛc. wir diesen gnädigst emanirten Emigrations-Patent so bald möglichst gehorsamist nachzuleben in tiefister Submission uns erbieten, dahingegen aber dieser gnädigist angesetzte Termin sowohl zu Verkauffung deren Güteren, als allerseitiger Richtigkeits-Pflegung viel zu kurtz zu seyn von selbsten sich ergiebt,

Schriftwechsel zwischen der Stadt Memmingen und Erzbischof Firmian über offene Entschädigungsforderungen und eine Fristverlängerung für die angesessenen Emigranten.

Bild: Landesarchiv Salzburg, Emigrationsakten

bet, sintemahlen die mehriste aus uns mit Gerhabschafften versehen seynd, mithin gerne seheten, daß die Arme Pupillen durch eine so eilfertige Hindanziehung nicht um das Ihrige kommeten, auch wir sowohl unsre Creditores befriedigen, als auch von unsern Schuldnern die zumachen habende Prætensiones einbringen, folglich ein jeder zu dem Seinigen kommen könnte.

Solchemnach gelangt an Euer Hochfürstliche Gnaden ꝛc. ꝛc. unser höchst- nothdringliches unterthänigist gehorsamstes Anlangen und Bitten, dieselbe geruhen aus angebohrnen Welt- berühmter Clemenz uns noch diese letzte und höchste Gnad angedeyen zu lassen, und den angesetzten Termin bis auf künfftig heilige Georgi in höchsten Gnaden zu prolongiren, damit allerseitige Richtigkeit gepflogen werden, und jeder Theil zu dem Seinigen gelangen könne, massen wir nicht verlangen, daß jemand einen Kreutzer verliehren solte, welches doch bey so schneller Emigration ohnvermeidlich geschehen müßte, auch selbe den Catholischen zum gröstem schaden gereichete: Im Fall aber diese unterthänigist anbegehrte höchste Gnad eines verlängenden Termin zuerlangen unmöglich wäre, ist gleichfalls unser Fußfälliges Bitten, daß Ew. Hochfürstl. Gnaden ꝛc. ꝛc. unsere Güter um die eydliche Schätzung an sich zu lösen mildreichist geruhen möchten, als dann werden wir in allen dem gnädigisten Befehl gehorsamist nachzuleben, und auf die bestimmte Zeit aus unseren Vatterland zu emigriren keineswegs ermanglen. Zu so gnädigister Bitt-Erhör und Hochfürstl. höchsten Gnaden wir uns unterthänigist gehorsamst empfehlen.

Ew Hochfürstl. Gnaden ꝛc. ꝛc.

unterthänigist gehorsamste

N. N. sammentlich angesessene Evangeliche Unterthanen, Pfleg-Gerichts Liechtenberg.

Das gegenwärtige Memorials-Abschrifft, dem bey einer Hochfürstl. geheimen Cantzley allda befindlichen Originali, von Wort zu Wort ganz gleichlautend seye, bezeugt mein Handschrifft und Pettschafft-Fertigung. Actum Saltzb. den 24. Dec. 1731.

(L.S.) Johann Paul Strasser.
Hochfl. geheim. Cantzl. Registr.

No. IV.

Copia, Hochfürstl. Hoff-Raths Befehl an die auch Hochfürstl. Pfleg-Gerichter, Abbtenau, Werffen, Radstatt, Wagrein, S. Johanns, Großarl, Goldegg, Gastein, Täxenbach, Salfelden.

Obwohlen vermög deren unterm 30. Octobr. lezthin ausgefertigt, dann den 11. dieses hinnach publicirt gnädigisten Emigrations-Patenten, jene ansäßige Unterthanen, die sich zu anderer als Christ-Catholischen Religion bekennt haben, nach gestalt denen Vermögens-Versteuerungen, innerhalb 1. 2. oder 3. Monathlichen Frist, das Ihrige nach Möglichkeit zuverkauffen, so dann bey Vermeidung angesetzter Straff, das Land zuraumen gehalten wären, haben doch Ihre Hochfürstl. Gnaden Unser gnädigster Lands-Fürst und Herr ꝛc. auf unterthänigstes Anlangen anberegt Ansäßiger- der Emigration unterwürffiger Unterthanen, höchst Dero gnädigst angebohrne Milde und Clemenz abermahlen fürwalthen lassen, und obersagte Emigrations-Mandata dahin erleuchteren wollen; Daß

Erstens der vorhin für die Hauß- und Hof-Besitzere, nach Unterschied der Versteurung länger oder kürtzer anberaumte Ab- und Auszugs-Termin, nunmehro, ohne einigen Unterscheid bis auf nechst- künfftigen H. Georgi verlängert: innerhalb dieser Zeit aber die Uncatholisch sich erklärte Güter- oder Hauß Innhaber (wann doch selbige indessen denen unterm 30. August ergangenen Dehortatorien in allen ruhig nachgeleben) zu Raumung des Lands nit angehrenget, sonderen biß dahin bey dem Ihrigen gelassen werden; von solch hiemit

mit fürs letzte angesetzten Termich aber so gewiß aus dem Land weiter ziehen sollen, als im widrigen, zwar mit vermuthenden Fall, selbige ohne weitere Gnad und Verlängerung, mit Gewalt wurden aufgehebt, zur Straff gezogen, und gestalten Dingen nach aus dem Land fortgeführet werden.

Andertens geruhen höchst ernannt- Ihro Hochfürstl. Gnaden ꝛc. ꝛc. mehr ermeldt- ansäßig uncatholische Unterthanen die Lands-vätterliche Milde, obwohlen unverdienter, noch weiters angedeyen zulassen, und zuzugeben, daßjenige, so sich zur schuldigisten Gehorsam gebührend bequemen, ihre Güther aber unter solch nunmehro verlängerten Termin nicht haben verkauffen können, überhin freystehen solle, solche rucklassende Haabschafften an unbewegliche Gütern biß H. Michaeli des 1734. Jahrs in ihrer, als eigenthumer Nahmen, durch andere doch gut Catholische, eigenen Belieben nach, verwalten zulassen, und diese zu Verkauff- und Gelder-Eintreibung, Abzahlung deren Zinsen und Schulden, dann anderer Richtigkeits-Pflegung zubegwalten. Solten dann

Drittens unter denen unansäßigen (für welche diese Zeit-Friste gar nicht gemeynet) sich einige Söhn oder Töchter befinden, deren Eltern angesessen, und einfolglich vor künfftigen H. Georgi, in Krafft dieses zu emigriren nicht gehalten seynd, wird solchen Kindern die ihren Eltern zugelassene Frist gleichfals zugestanden, mit deme doch, daß sie währender Zeit bey ermeldt ihren Eltern Wohnung und Auffenthalt nehmen sollen, ausser es wolten deren einige, ohne fernern Verschub, von selbsten freywillig fortziehen, so ihnen ohnverwehret bleibet.

Ubrigens { hat er / habet ihr } denen ehevor publicirten Emigrations-Patenten durchaus nachzugeleben, und selbige, mit dieser Bescheidenheit doch zuvollziehen, daß bey Fortschaffung deren Unangesässenen, forderist die ledige und mehr gefährliche Bursch fürgenommen, jene aber, so mit klein und saugenden Kindern beladen; dann die hoch- schwangere Weiber, auf beschehenes Anlangen und Bitten, so viel es thunlich, verschonet, und bis all andere Unangesässene abgezogen, geduldet werden.

Damit nun öffters ermeldte ansäßige Emigranten solch gnädigister Verordnung nach, sich zuverhalten wissen, als { solle er / sollet ihr } dieselbe eigens für beruffen lassen; und soviel es diesen oder jenen betreffen mag, jedem das Behörige deutlich erinneren und auftragen. An deme beschiehet Ihrer Hochfürstl. Gnaden ꝛc. ꝛc. Unsers gnädigisten Lands-Fürsten und Herrn, Herrn gnädigister Will und Meynung. Saltzburg. den 29 Novembris 1731.

In Nr. IV ist die Zusage der Fristverlängerung für die Ausweisung auf den Georgi-Tag (23. April)1732 und für den Verkauf der Güter auf den Michaeli-Tag (29. September) 1734 festgelegt

Bild: Landesarchiv Salzburg, Emigrationsakten

Emigrations-Kapelle mit Gedenktafel in Thor/Saalfelden

Bild: Alois Schwaiger, Leogang

„Arbeite und bete fleißig
habe Gott vor Augen
und in deinem Herzen“

Hans Hoyer
*26.10.1682 + 1737

Anführer der Lutherischen
Im Pfleggericht Lichtenberg
Mitgründer der ersten
Salzburger Schulen
In Ostpreußen

Gedenkkreuz für Hans Hoyer beim Gut Vorderrain in Leogang, errichtet 1996

Bild: Bergbaumuseum Leogang

Verkauf der Bauerngüter im Pinzgau

Viele Güter konnten von den Emigranten nicht zeitgerecht verkauft werden und Treuhänder hatten den Verkauf und die Abdeckung offener Schulden aus dem Erlös übernommen. Eine Preußische Kommission wachte über die Korrektheit und leitete den Emigranten den Erlös zu.
Einerseits hofften die Emigranten auf einen möglichst hohen Verkaufserlös ihres zurück-gelassenen Besitzes, anderseits hatten die Treuhänder im Gerichtsbezirk Lichtenberg (Saalfelden, Maria Alm, Leogang) auch ihre Sorgen, denn so mancher Emigrant hatte nur Schulden hinterlassen. In einem Brief des Bürgermeisters Georg Stöckhl von Maria Alm wird dies eindrucksvoll geschildert:

20. July 1736 „Unterthänigst gehorsambste fueßfallentes anlangen und bitten der gesambten Bürgerschaft und gerichts gemainde Lichtenberg. Von den treulos abgefallenen Kezern seien schon bei 80 Gandten (=Pleiten) *verfaßt worden, die dadurch notleidenden Borgschaften beliefen sich auf über 30.000 fl. Sie würden „tief in Schulden bis über die Ohr stöckhen“ da sie mit über 300.000 fl verborgetem Geldern haften würden. Wenn also die Execution wegen der „abtrinigen“ Emigranten durchgesetzt würde,würden nicht allein die beklagten, sondern auch viele andere samt Weib und Kind von den Gütern verstoßen. Man habe in den Religions Troublen Tag und Nacht alle Strapazen auf sich genommen und auch den Kaiserlichen Soldaten Quartier gegeben. Die Kosten dafür wolle man ihnen auch noch aufhalsen. Viele Emigranten hätten ihre Kinder hier zurückgelassen. Jetzt wolle man nicht einmal die Gelder für die Alimentierung zugestehen. Weiters wären große Differenzen bei den Heiratsgütern, da wo entweder der Mann oder die Frau hier zurückgeblieben sei.Unser gnädigster Landtfürst, barmherzigist Vatter, möge doch eine Execution nicht gestatten da „wir bis auf dem lezten Blueths Tropfen getreyeste Vasallen mit wahrem kindlich Vertrauen Unßere einzige Demüthigiste Zueflucht nemmen, fueßfallent Unterthänigist gehorsambst Inständigist der eußerist bedrängten Bürgerschaft Clemenz* (=Gnade) *zu erweisen.“*

(Dahmann, 1993, S. 249)

Das Geld für den Verkauf nahm der preußische Abgeordnete **Erich Christoph Freiherr von Plotho** *1934-36* für die Emigranten in Empfang und brachte es zu den Verkäufern nach Ostpreußen.

Als pauschale Abfindung bezahlte das Erzbistum Salzburg 24.000 Reichstaler an den Preußischen König und dieser Betrag floss der Salzburger Anstalt in Gumbinnen für Verpflegung und Unterstützung armer und kranker Salzburger zu.

Freiherr von Plotho

Verzeichnuß

Derer

Zu freyem Kauff feil stehenden Güter

Der Emigranten.

Gollinger-Gericht.

Heinrich Seebolds Gut Wilsl genannt.
Georg Wolners zwey halbe Güter Grund-Büchle/ Rengenberger-Rott.
Jacob Bachers Gut Achfeld/ ingleichen ein Außbruch deß Grund-Stücks Würau/ nebst der Wasser-Wehr.

Abbtenauer-Gericht.

Ruprecht Spieshöfers Hauß im Müllbach/ nebst zwey Stücken Acker.
Hannß Schuchls Häußlein und Gärtel nechst beym Klinck-Wißl in Neubach.
Hannß Schobers Gut/ Koppenhöfel genannt.
Philipp Neupachers Gut/ Krohnpüchl genannt/ im Neupacher-Ried.
Hannß Strubpergers Gut Neupach.
Martin Höffers Gut Krafftenpeunt.
Hannß Lampachers Gut Dunckehl-Lehen im Neupach.
Hannß Vierhofers Gut Pramberg.
Matthias Schlägers Gut Kettenbach.
Hannß Sahlfelders Gut Neupach.
Georgen Hobers Gut Krumpholtz.
Ziriac Schülers Gut Ebr rlechen.
Barthei Schäfers Gut Unterhöfler-Hof/ zum Güggen genannt/ im Aslau-Winckel.
Hannß Flichthofers Gut/ Schippellechen genannt.
Conrad Thurmhäusers Gut/ Hinterschoffer genannt/ im Aslau-Winckel.
Peter Hirschens Gut/ Schlag genannt.
Christian Theerls Gut Kleinschlag.
Jacob Knabens Gut/ Schächuvitt/ oder Höllerhof genannt.
Joseph Schülers Gut Pammerlechen.
Ruprecht Fechtenbrunsls Behausung am Trettenbüchl im Aslau-Winckel.
Nicolaus Schäfers Gut Gänßbüchel.
Ruprecht Leckenwalders Gut Vorderspach.
Nicolaus Neupachers Gut Niderthiermos.
Hannß Hegermosers Gut Summerau.
Ruprecht Hirschers Gut Krafftthofen/ im Berg gelegen.
Virgili Flichtelhofers Gut Boltzhof am Neupach.
Matthias Thürmosers Gut Payerhof am Parmberg ligend/ nebst ein Viertl Mühl-Recht/ einer Rad-Mühle am Brunn-Wasser.
Matthias Mosers Gut Schlappenhof am Neupach/ nebst ein Viertl Mühl-Recht/ einer Rad-Mühle am Rettenbach.
Peter Gewechenbergers Gut Brodhof im Neupacher-Ried.
Paul Gerhabs Gut Koppensau im Neubach/ nebst ein Fünfftl auß der andern Helffte einer Rad-Mühle am Lemmer-Wasser.
Christian Kraffts Gut Gappenhof/ nebst einer halben Mühle am Lemmer-Wasser/ ingleichen ein Außbruch auß dem Koppenhofen/ und einer neuen Gemach-Mühle beym Gut Haagen.
Leonhard Spießhofers Gut Angershof/ nebst ein Acker Heu-Wisen/ und der Aetzung.

Werffner-Gericht.

Balthaser Müllbachers Güter/ als Glophub/ samt der Mühle/ und Ander.
Ruprecht Neupachers Gut Hildgramb in der Gemach-Mühle.
Michel Gumpolds Gut Meyerlechen/ mit der Mühle/ und Holtz-Gerechtigkeit.
Thomas Kelchers Gut Sparegg mit der Mühle/ und dem Mühlen-Garten.
Georg Gafners Gut Nider-Gasteck.
Ruprecht Frommers Gut Laupüchl.
Georg Zehenthofers Güter-Lechen/ nebst einem Stück Acker/ und noch ein Stück Land/ Hammerlehen genannt/ samt der Holtz-Gerechtigkeit.
Ruprecht Kecks Gut Keck/ nebst der Alpen Hinterbrand/ und der Gemach-Mühle am Aperg.
David Widmaisters Würths-Hauß zu Werffen/ nebst dem Grund-Stück Lüdefeld/ der Holtz-Gerechtigkeit/ denen Gartens/ und übrigen Pertinentien.
Ruprecht Kalchers Gut Schenegg.
Ruprecht Hermers Gut Oberberg in der Plientau.
Georg Kendlers Güter/ Schrofen am Igelspach/ und Rapoltzmaiß.
Christian Wiebmers Güter/ als Anderweng/ und Mitteregg.
Colmann Schobers Güter Unter-Zaglau/ und Tinterang.
Michel Schwaigers Gut Habschwaig.

A   Pe-

Mathias Sempels Gut Schabos mit einem Stuck Wiß, Hauß und Garten, dem Außbruch, und einem Häußl, Reitstattel genannt.
Joseph Schluckers Gut, Ober-Steinbach, mit einem Feld in Hüttbach, einer Vieh-Trifft auf den Alpen, und einer Mühle.
Christian Stuhlebmers Gut Schattan, mit dem Zulechen Eiseneben, und der Vieh-Trifft auf den Alpen-Gebürg.
Joseph Forstreiters ein Alpen-Stuck Laingang, und einer halben Gemachmühle.
Andreas Schwagers Stuck Vieh-Weyde von sechs Jauch.
Hannß Langeggers ein Fünfftl der Alpen, Seignen genannt.
Lucas Pergers halbe Halt auß dem Gut Seiserlechen, und die halbe Halt von dem Gut Forstern.
Johann Reinbergers halbe Alpen, Nasen genannt, sambt einem Anger, und Koglmeen, ingleichen dessen halbe Alpengerechtigkeit auf der Filtz.
Georg Wollners halbes Gut Fröstelberg zu Gsteß im Hüttwinckl, sambt der halben Alpen Ritterkahr.
Hannß Rohrmosers Aetzen Schautnichen.
Thomas Wollners Alpen zu Aesten, und einem Anger zu Gestoß, nebst einem Drittel der See-Alpen im Narwald.
Gertrud Wollnerin Zulecht Affenleche, und ein Zuleche das halbe Gut Vorwald, nebst einer Mühle, und einer Alpen, Aldskarn genannt.
Georg Tarenbachers drey Güter, als Hinter-Schütt, Vorder-Schütt, und Schattau, nebst einer Alpen, Mad, Halt, und Holtz-Grund.
Mathias Prindlingers vierdte Theil vom Gut Schweig, nebst einem Achtl Alpen, einem Anger Seignen, und einem Madstück.
Maria Hundreiserin Gut Frohn, nebst denen Grundstücken, und Alpen.
Andreas Niderlechners Aetzen von der Alpen Rohr, nebst denen Wisen, und der Aetzen zu der Alpen Retting.
Catharina Poßneggin Alpen Grießwisen, ingleichen dessen Wißmad Schranbach, und das Grundstück Forstleiten, oder der March-Püchel.
Maria Leinerin Gut Prembstahl, nebst der Mühle, und Aetzung.

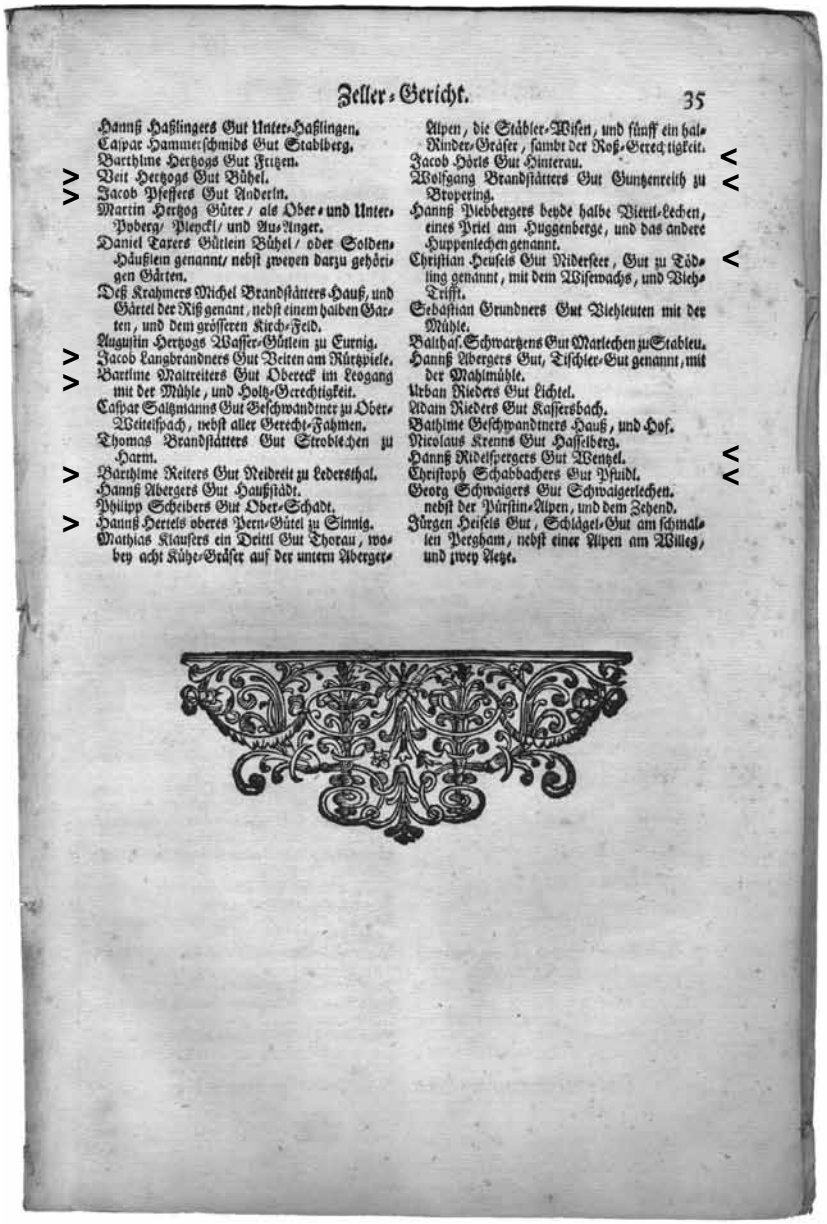
Zeller-Gericht.

Simon Schwengbergers Hauß, und Hof, auch ein Garten in Clem in der Bartellau.
Michael Steegerwalders Gebäuder, und Acker in der Ober-Grub zu Caprun.
Christian Embachers Gebäuder, und Acker in dem Dorff Pisendorff.
Michael Abergers Gebäuder, nebst dem Acker zu Unter-Grub.
Joseph Birnbachers Gut Hirschberg in der Fuchs.
Jacob Strassers Gut Entwisen, nebst der Bad-Stuben.

Saalfelder-Gericht.

Michael Hucks Bauern-Gut/ auch Mühle/ mit allen darzu gehörigen Pertinentien/ in der Leogang.
Hannß Hundsdörffers Bauern-Gut Unter-Waltersbach im Bach-Winckel.
Hannß Bernbeins Gut Sälechen.
Adlinger Hertzogs Bauern-Gut/ Liehmann genannt/ in der Urschlau.
Wolfgang Brandstötters Hauß in der Leogang.
Martin Röders Gut Pachfeld.
Wolfgang Hertels Jägerhof/ Schmoltz-Grub genannt.
Barthlme Hoyers Bauern-Hof/ Roan genannt/ samt einer Schneid- und Mahlmühle mit drey Gängen/ ingleichẽ dessen andere Bauern-Gut/ Parnüß genannt/ in der Leogang bey Roan.
Georg Scheibners Bauern-Gut/ Näbel genannt/ mit allen darzu gehörigen Pertinentien.
Daniel Schwaigers Bauern-Hof in der Aue bey Urschlau.
Nocolaus Hörls Hauß zu Steinridl im Schwartzbach in der Leogang/ nebst dem Grund-Stück Brüle.
Nicolaus Ridelspergers Bauern-Gut Permensig.
Hannß Hammerschmids Gut Jäger beym Hüttel im alten Schmeltz-Werck.
Joseph Brückels Gut/ Reithausen genannt/ nebst der Wise/ und Holtz-Gerechtigkeit.
Augustin Riedelspergers Gut Untered.
Anna Bergerin Bauern-Gut Fasching.
Hannß Pilgers Gut Kräu in der Leogang/ mit der Wise/ ingleichen dessen andertes Gut Meißbühel/ mit der Vieh-Weyde/ und dem Urbaren Lande.
Christian Abergers Gut Tropfflechen.
Hannß Brücklers Güter Kellbach/ und Jansenlechen.
Magdalena Abergerin Lehen Hinter-Aberg/ mit der Graß-Wise/ dem Walde/ und dem anderten Gut Schirlechen/ nebst der Wise.
Christian Abergers Gut Unterberg.
Hannß Auers Gut Vorder-Au/ mit dem Stück Acker zu Piertzbühel.
Hannß Abergers Gut Ober-Puechbach.
Ruprecht Hammerschmids Gut Kaißbühel.
Ruprecht Rieders zwey Güter/ Unter-Kellbach/ und Retting.
Caspar Schröders Gut Oeschl zu Unter-Weiters-Bach.
Peter Rieders Gut Fallacken.
Peter Rieders Frau Anna Hoyerin Hauß und Hof/ Ober-Fallacken genannt.
Adam Rieders Gut Hinterid in der Leogang.
Hannß Rieders Güter/ als Ober-Vorsthof/ und Auer.
Hannß Peickels Gut Ereuleithen.

Hannß



Zeller-Gericht. 35

Hannß Haßlingers Gut Unter-Haßlingen.
Caspar Hammerschmids Gut Stadlberg.
Barthlme Hertzogs Gut Frizen.
Veit Hertzogs Gut Bühel.
Jacob Pfeffers Gut Anderln.
Martin Hertzog Güter / als Ober- und Unter-Poberg/ Pleyckl/ und Au-Anger.
Daniel Taxers Gütlein Bühel / oder Solden-Häußlein genannt/ nebst zweyen darzu gehörigen Gärten.
Deß Krahmers Michel Brandstätters Hauß, und Gärtel der Riß genant, nebst einem halben Garten, und dem grösseren Kirch-Feld.
Augustin Hertzogs Wasser-Gütlein zu Eurnig.
Jacob Langbrandners Gut Beiten am Rürzpiele.
Barthlme Maitreiters Gut Obereck im Leogang mit der Mühle, und Holtz-Gerechtigkeit.
Caspar Saltzmanns Gut Geschwandtner zu Ober-Weitelspach, nebst aller Gerecht-Fahmen.
Thomas Brandstätters Gut Strobl-chen zu Harm.
Barthlme Reiters Gut Neidreit zu Ledersthal.
Hannß Abergers Gut Haußstädt.
Philipp Scheibers Gut Ober-Schadt.
Hannß Hertels oberes Vern-Gütel zu Sinnig.
Mathias Klausers ein Deittl Gut Thorau, wobey acht Kühe-Gräser auf der untern Abergers-Alpen, die Stäbler-Wisen, und fünff ein halb Rinder-Gräser, sambt der Roß-Gerechtigkeit.
Jacob Hörls Gut Hinterau.
Wolfgang Brandstätters Gut Gutzenreith zu Bropering.
Hannß Plebbergers beyde halbe Viertl-Lechen, eines Priel am Huggenberge, und das andere Huppenlechen genannt.
Christian Heiseis Gut Niderseer, Gut zu Tödling genannt, mit dem Wiserwachs, und Vieh-Trifft.
Sebastian Grundners Gut Viehleuten mit der Mühle.
Balthas. Schwartzens Gut Marlechen zu Stableu.
Hannß Abergers Gut, Tischler-Gut genannt, mit der Mahlmühle.
Urban Rieders Gut Lichtel.
Adam Rieders Gut Kassersbach.
Barthlme Geschwandtners Hauß, und Hof.
Nicolaus Krenns Gut Hasselberg.
Hannß Ridelspergers Gut Wentzel.
Christoph Schabdachers Gut Pfuidl.
Georg Schwaigers Gut Schwaigerlechen, nebst der Pürstin-Alpen, und dem Zehend.
Jürgen Heiseis Gut, Schlägel-Gut am schmalen Pergham, nebst einer Alpen am Willes, und zwey Aetze.

Verzeichnis derer zu freyem Kauff feil stehenden Güter der Emigranten.

Die Leogang betreffenden Güter sind mit < markiert.

Bilder: (Emigrationsakten, Nr. 74, S. 1, S. 34f)

Petition an den Preußischen König 1734 um Intervention in Salzburg

Der schleppende Verkauf der zurückgelassenen Güter in Salzburg und die hohen Abzugsgelder, die durch das Erzbistum Salzburg einbehalten wurden, veranlasste Hans Hoyer aus Leogang und 24 „*allerunterthänigste Knechte*“, sich für die „*Saltzburgische Colonie in Preißen*“ mit der nachstehenden Petition an den preußischen König um Hilfe zu wenden.

Gumbinnen, den 21ten Dec. 1734

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König
Allergnädigster Herr Herr.

Wie die von Ew. Königl. Majestät bishero so wohl in dero Landen uns erzeigte mehr als Landesväterliche Gnade und Huld, als auch dass dieselbe Uns zu unseren in dem Ertz-Stift Saltzburg zurückgelassenen Forderungen an Activ. Schulden liegenden Güthern undt Fahrnißen zu verhelffen allergnädigist veranstaltet, mit allerunterthänigster Devotion und immerwehrender Treue zu venerieren Wir Uns schuldig bekennen; .... müßen wir - anbei Ew. Königl. Majestet allergnädigiste Erlaubniß erbitten unsere Nothdurft auf dasjenige, so Uns unterm 15ten Dec.1734 von dero Deputations Collegio publicirt worden allerdemüthigst vorstellen zu derffen.

Es ist nemlich aus Ew. Königlicher Majestät allergnädigstes Rescript sub Dato Berlin den 3then Octobr. c. und dem Extract aus dero Legations-Raths Frey Herrn von Plotho Relation de dato Saltzburg den 14then Octobr. c. und dessen pro Memoria sub Be.... ferner des aldorten emanirte General Patent undt gedruckte Verzeichnus unsrerer zurück gelaßenen Güther uns bekandt und gemachtet worden, was vor Hindernüßen sich finden und gedachten dero Legations Rath gemachet werden wolte, dass theils unsere ausstehende Schulden nicht völlig eingefordert, theils Anlagen, Abzugs Gelder und Straffen zurückgekehrt werden weil es drücklich im 37. § art. 5 mehr gedachten Westfälischen Feindes Schluss pucisciret, dass die sowohl freywilligen, als gezwungenen Emigranten mit unbilligen Decimationibus oder andere Lasten keines Weges prograviert viel weniger aber solche Emigranten als Rebellen angesehen und mit so harter Leibes und Geldt Straffe beleget, sondern ein freyer und ungehinderter Abzug Ihnen verstattet werden solle. Da nun dieser und anderer ..... Constitutionen zuwieder des Landesherren Fürstlichen Gnaden so hart mit Uns verfahren und von einigen bis 1000 R... Straffe abfordern laßen; so ist ja wohl diese unsere Zurückforderung derer zu viel erlegten Anlagen und Abzugsgelder Summo Jure gegründet.

Die Wir Ew. Königl. Majestät allergnädigsten ferneren Schutz und Erlaubnus, dass Wir unsere Nothdurfft und unmaßgebliche Anmerkungen ....gemachte und Uns communicierte Dubia so weithläuftig deducirt uns allerdemüthigst erbitten, und zu aller Devotester Treue uns hiemit auffs kräfftigste verpflichten.

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König Allergnädigster Herr Herr
Euer Königlichen Majestät
Allerunterthänigste Knechte

1 Jakob Pacher, außen Golling Gericht
2 Ruepp Frommen, Werfen
3 Partlme Dirlter, Werffen
4 Ruepp Stuehllöbner, Rattstätter
5 Hans Grißner, Rattstätter
6 Ciriak Schiechl, von Abentau (Abtenau)
7 Bartlme Scheffer, von Abentau (Abtenau?)
8 Johann Ebmer
9 Joseph Forstreuter, St. Johannis
10 Simon ...., Wagrain
11 Simon Höff, Wagrain
12 Valentin Schonreither, Grossarll

13 Christian Gscherainth, Grossarll
14 Jakob Oberhifler, außen Bischoffen (Bischofshofen)
15 Gerge Woltner, aus Bischoffen
16 Johann Steinperger, Gollegger (Goldegg)
17 Mathias Pacher, Gollegger
18 Wolfgang Lang, Gastein
19 Peter ....., Gastein
20 Ruepp Balffner, außen Taxenbach
21 Georg Stubner, außen Taxenbach
22 Martin Hertzog, Zeller und Lichtenberg
23 Christian Heißl, Zeller und Lichtenberg
***24 Hans Hoyer, Zeller und Lichtenber**g (Leogang)*
25 Christian Stuhlebner, aus dem Gericht Rauriß

als gevollmächtigte der Saltzburgischen Colonie in Preißen.

(Geheimes Staatsarchiv Berlin, XX Rep. 5, Tit. 21, Nr. 15, Bd. 1, S.7)

Emigranten aus Leogang

Eine Liste der Emigranten aus Leogang ist nur unvollständig zu rekonstruieren. Am ehesten geht dies noch bei den Angesessenen. Es stehen Aufzählungen bei (Lahnsteiner, 1962, S. 302ff), der das Pfarrarchiv Saalfelden bearbeitet hat, zur Verfügung, weiters ist (Gollub, 1934) eine umfangreiche Quelle und (Ströfer, 1996). Bei Gollub und Ströfer wird bei den Namen oft nur der Gerichtsbezirk Saalfelden/Lichtenberg und der Hofname angegeben, nicht aber Leogang. Auch im „Verzeichnuß derer zu freyem Verkauf feil stehenden Güter der Emigranten“ (Emigrationsakten, Nr. 74, S. 34) findet man zusätzliche Informationen über die Besitzer und Güter der Vertriebenen.

Aus diesen 4 Quellen wurden mit der entsprechenden Ortskenntnis von Leogang die nachfolgenden Listen gebildet.

Emigration der Unangesessenen

Am wenigsten Detailinformation gibt es über die etwa 43 emigrierten „**unangesessenen**“ Leoganger. Folgende Namen konnten aus (Ströfer, 1996) ermittelt werden:

Name	**Bauernhof**	**emigriert am**
Grambler Lorenz	Anleger in Grießen	21.11.1731
Hayer Augustin	Sohn von Bartlmä Hoyer, Rain	21.11.1731
Hayer David	Knecht bei Bartlmä Pfeffer, Embach	15.1.1732
Müller Sebastian	Müller bei Bartlmä Hayer, Rain	15.1.1732
Hörl Peter	bei Simon Hörl, Leogang	15.1.1732
Pfeffer Peter	bei Michlbauer in Grießen	21.11.1731
Rechl Ruepp	zu Milling	15.1.1732
Riedlsperger Wolf	am Wenzlgut	21.11.1731
Schmidt Hans	Leogang	13.3.1732

Die „Unangesessenen“ verblieben meist in Süddeutschland (Stuttgart, Augsburg, Nürnberg).
(Ströfer, 1996, S.16ff) führt aus dem Stadtarchiv Augsburg zusätzlich noch folgende Leoganger Namen an, die auch den „Unangesessenen“ zuzurechnen sind:

Sebastian Hoyer (31 Jahre alt)möchte wissen, ob seine Mutter Catherina Hoyerin geb. Riederin noch lebt.

(Evang. Wesensarchiv Nr. 624/IV, Nr. 308)

Hans Madreuter (41 Jahre alt) fordert vom Gut Oberod (Oberedt) 5000 fl. Der Bruder hat das Gut dem Georg Buchner am Gut Micheln in der Leogang überlassen.

(Evang. Wesensarchiv Nr. 624/IV, Nr. 613-616)

*In Augsburg wohnen im Febr. 1736: **Johann Pfeffer**, Sohn des Christoph Pfeffer, Bauer am Gut Hartel in der Leogang. Bruder **Peter** vor einem Jahr verstorben.*

(Evang. Wesensarchiv Nr. 624/IV, Nr. 618)

Forderung nach Bischofshofen: Anna Riedlsperger, Tochter des Wolfgang Riedslperger vom Wenzlgut und Maria Hoyerin und Schwester Catharina haben 80 fl mütterliches Erbteil bei Andreas Hinterberger auf dem Mauer Gut am Vordern Berg.

(Evang. Wesensarchiv Nr. 624/IV, Nr. 619)

Hans Riedlsperger, Leogang, gewesener Bauer zu Ebersberg, 50 J., sein Weib Anna Kerschbaumerin,45 Jahre alt, Kinder: Johann (9), Ursula 4 Jahre alt.
Simon Rieder, Tagelöhner, Leogang, 69 Jahre alt, sein Weib Barbara Moserin, 48 Jahre alt.
Veit Rainer, Bauernknecht aus Saalfelden, 40 Jahre alt, Christina

Rothbacherin, 30 Jahre alt, Leogang-Creuztracht.

(Evang. Wesensarchiv Nr. 624/IV, Nr. 620)

Besonders tragisch und berührend ist die Vertreibung einer Leoganger Familie mit 7 Kindern und einer Geburt während der Reise in Waidring/Tirol, 8 Tage vor Weihnachten. Bemerkenswert ist auch, dass es 1736 noch zu Vertreibungen gekommen ist:

*Am **24.12.1736** in der Stadt Augsburg angekommen: **NN. Riedlsperger** von Saalfeld (Creuztracht Leogang), gewes. Hücker oder Fratschler (=Hausierer), 42 Jahre alt, sein Weib, so dermahlen im Kindbett **Christine Hoyerin**, 40 Jahre alt, Kinder: Gertraud (20), Adam (17), Georg (14), NN (12), Maria (7), Johannnes (5), Anna (2), Voit (8 Tage alt, getauft zu Waidring (Tirol) am 17.12.1736).*

(Evang. Wesensarchiv Nr. 624/IV, Nr. n.b.)

Ankunft der Emigranten in Augsburg

Bild: Evang. Lutherisches Dekanat St. Anna in Augsburg

Emigrant aus Leogang in Georgia/USA

Ein „unangesessener“ Leoganger ist auch nach **Georgia/USA** emigriert:

Am 3.9.1733 sind neue Emigranten in Augsburg angekommen: Christian Leimberger, ledig, Leogang.

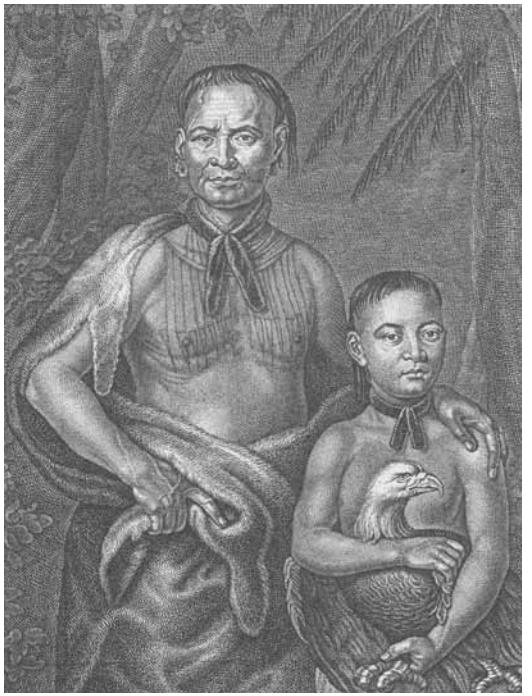
(Evang. Wesensarchiv Nr. 624/VI, Nr. 501)

Emigranten, die sich für Georgia entschlossen haben: 4. Sept. 1733, Namensliste mit 37 Personen, davon aus dem Pfleggericht Liechtenberg Christian Leimberger, Leogang. Jeder erhielt 4 fl 20 Xer. auf die Reise. Am 21.Okt. 1733 treten die Colonisten ihre Reise an. Reisegepäck 6 Kisten.

(Evang. Wesensarchiv Nr. 624/VI, Nr. 534)

Mit 3 Pferdewagen für das Gepäck und für hilfsbedürftige Frauen und Kinder, ging die Reise zu Fuß über Frankfurt nach Rotterdam, wo sie am 27.11.1733 ankamen. Bei einer 19 Tage dauernden stürmischen Überfahrt nach Dover machten die Gebirgsbewohner ihre erste Bekanntschaft mit dem Meer. Die Passage mit dem Schiff „Purysburg“ unter Kapitän Tobias Fry von Dover nach Charleston/South Carolina dauerte 67 Tage. Am 12.3.1734 erreichten 42 Salzburger Familien mit 78 Personen ihr Ziel im neu gegründeten Staat Georgia, einer Kolonie Englands. 143 Tage waren sie auf Reise gewesen.

„Landanweisung an vertriebene Salzburger“
Die Hand eines Beamten weist nach Ebenezer in Georgia.



Der Indianerhäuptling Chachi und seine Neffe, die die Emigranten von England nach Gergia begleiteten.

Bild: (Marsch, 1977, S. 137)

Der Empfang für die Neuankömmlinge war sehr herzlich und hilfreich. Der Aufbau des Dorfes Ebenezar (d.h. „*Stein der Hilfe*“) war aber trotzdem schwierig. Jeder Siedler erhielt ca. 25 Hektar Ackerland und einen Baugrund für das Haus. Es fehlte jedoch an Baumaterial und Werkzeug und infolge des ungünstigen Klimas und der schweren Arbeit kam es zu vielen Todesfällen. Nach einer weiteren Übersiedlung und Gründung des Dorfes Neu-Ebenezar fand die Ansiedlung schließlich ein gutes Ende.

Am 28. 12.1734 kamen dann noch einmal 57 Salzburger nach Georgia, diesmal auch viele Handwerker. Bis 1752 folgten noch 13 Transporte, die nicht mehr nur aus Salzburg kamen. Es blieb trotzdem eine „Salzburger“-Kolonie mit hoher Identität zur verlorenen Heimat und die Nachfahren dieser Emigranten haben 1925 den Verein „**Georgia Salzburger Society**“ gegründet, der 1997 1800 Mitglieder zählte. Die Salzburger Landesregierung hat eine Patenschaft für diesen Verein übernommen.

Heute sind etwa 25.000 Personen als Nachfahren der eingewanderten Salzburger anzusehen.

(Marsch, 1977, S. 32), (Pichler, 1998, S. 67 ff), (Strobel, 1953), (Florey, 1977, S. 183 ff), (Urlsperger, 1969)

Christian Leimberger war beim ersten Transport 1733/34 mit dem Schiff „Purysburg“ unter Kapitän Tobias Frey nach Georgia dabei. Es gibt heute noch Nachfahren von ihm in Georgia, denn die Homepage der Georgia Salzburg Society (*www.georgiasalzburgers.com*) führt für die genealogische Forschung der Namensmutation „Leimberger/Limeberger/Lineberger“ als Kontaktadresse Joseph W. Lineberger an.

Durch Kontakt mit der Georgia Salzburger Society und aus (Jones, 1984, S. 170) konnten folgende Details über Christian Leimberger in Georgia ermittelt werden: Er gab als Herkunftsort **Loigam** im Land Salzburg an (war also ein echter Leoganger, der diese Dialekt-Ortsbezeichnung benutzt hat!) und im Jahr 1750 sind 57 Acre Ackerland (entspricht ca. 23 Hektar) für ihn im Mill-District nahe Ebenezar registriert (das war die Normfläche, die jede Einwandererfamilie bekommen hat).

Im Jahr 1741 hat Christian Leimberger Margaretha Staud (geb. 1718) geheiratet, die nach dem Salzburger Gabriel Bach verwitwet war. Margaretha stammte aus Saarbrücken (eine andere Quelle nennt Kirckel in Zweibrücken) und war am 20.12.1737 mit dem 7. Transport nach Georgia gekommen.

Christian und Margaretha Leimberger hatten 4 Kinder:

Anna Margaretha geb. 1741
Christian Israel geb. 1743, heiratete 1764
Apollonia Daumer, gest. 1780
Tochter Catharina, geb. 1777, heiratete 1799
Tim Gnan, geb.1775
John geb. 1750, gest. 30.4.1755
Jakob geb. ca. 1752, gest. 29.6.1755

Christian Leimberger starb 1763. Seine Frau heiratete 1764 P. Jansen.

Nach Auskunft der Georgia Salzburgers Society vom 11.4.2006 an den Autor sind in ihrer Publikation „Georgia Salzburgers and allied Families“ 11 Generationen der Leimberger-Familie mit insgesamt 1749 Nachkommen angeführt.

Nach (Leogang Taufbuch 2/189) ist Christian Leimberger am 17.10.1709 in Leogang geboren. Die Eltern waren Rupert und Magdalena „Lienperger“, nach (Leogang Trauungsbuch 2/16) war der Vater Köhler beim Bergbau in Hütten.

Emigration der Angesessenen aus Leogang

Am 2. Mai und 23. Juni 1732 emigrierten folgende „Angesessene“ mit ihren Familien, wobei sie auch teilweise ihre Knechte und Mägde mitnahmen:

Name	Ehefrau/Begleitung	Bauernhof	Kinder	emigriert nach
Altenberger Ruepp				Königsberg
Auer Hans	Hardtl Anna	Vorderau	4	Rastenburg
Brandstaetter Wolfgang	Riedlsberger Chistina	Gunzenreit		Krausendorf
Brandstaetter Eva	Mutter von Wolfgang	Gunzenreit	5	Krausendorf
Eder Ruep	Pfeffer Anna	Forsthof	1	Pillipönen
Ederin Margaret		Ederhäusl		unbekannt
Fräntzel Andreas		Rain		Königsberg
Hammerschmidt Hannß	Hausweib	Jagerhäusl		Gumbinnen
Hard Hans	Hörl Gertraud	Pernerlehen/Sinning		Willkischken
Härtl Veit		Martl		Kischenbannis
Härtlin Magdalena	bei Fränzl Andrä	Rain		Königsberg ?
Hayer Hans (Hoyer)		Ober-Tallacken		Schakumen
Hayer Bartholomä	Riedlsperger Magdal.	Rain u. Parnuß	6	Wilhelmsberg
Hayer Sebastian		unbekannt		Königsberg
Hertzog Veit		Bühel (Bichl)		unbekannt
Herzog Bartlmä	Kreidenhuberin Anna	Riedl	8	unbekannt
Hertzog Johann		Ederhäusl		Krausendorf
Heusl Christian		Tödling		unbekannt
Hörl Nikolaus	Maria Rainer	Steinriedl/Schwarzbach		Krausendorf
Lampichlerin Anna	Mutter von Herzog J.	Ederhäusl		Krausendorf
Langprandtner Jakob	Praitfueßin Elisabeth	Feichten	2	Radaunen
Hammerschmied Hans		Gut Jäger/Hütten		unbekannt
Höckh Michael	mit 9 Nichtbesitzern	Ullach-Mühle		Krausendorf
Hörl Hans		Rain		Königsberg ?
Hörl Jakob	3 Knechte	Hinterau		Tilsit
Hörl Matthias		Rain		Königsberg ?
Hörl Niklas	Rainer Maria	Steinriedl		Krausendorf
Hörlin Magdalena	1 Knecht	Pafueß		unbekannt
Langprandtner Jakob	Praitfueßin Elisabeth	Feichten		Raudonen
Lederer Simon		Tödling/Grießen		unbekannt

Name	Ehefrau/Begleitung	Bauernhof	Kinder	emigriert nach
Mattreiter Bartlmä	Hörl Magdalena	Lederstall	2	unbekannt
Millinger Christian		Mühle/Schwarzbach		Brakupönen
Pfeffer Jakob	Riedlberger Elisabeth	Anderl	2	Kögsten-Kussen
Pfeffer Sebastian				Königsberg
Pfeffer Thomas		Anderl	2	Königsberg
Pichler Hans	Prandstötter Ursula	Kraller	6	Kussen
Prandstötter Michael	Portenkürchnerin Magd.	Kramer		unbekannt
Püberger Hans	Schwaigerin Anna	Priell	1	Kussen
Preitfuß Georg	7 Dienstleute	Thalacken		Kaimlau
Rieder Peter	Hayer Anna	Thallacken	2	Kaimlau
Rieder Hans	Pfeffer Eva	Pirzbichl	1	Kögsten
Rieder Adam	Praitfueßin Elisabeth	Hinterried	5	Kaimlau
Riedlsperger Magdalena	(Bartlmä Hayers Weib)	Rain		Wilhelmsberg
Riedlsperger Hans	Prandstätter Magdalena	Stocking	6	Pillipönen
Riedlsperger Niklas	4 Hausleute	Permannsegg		unbekannt
Riedlsperger Hans	Mattreiter Catharina	Wenzl	6	Schacklen/Tollm
Riedlsperger Augustin	Puecherin Magdalena	Unteredt	3	Pillipönen
Schappacher Christian	Rieder Anna	Pfindl	3	Pillipönen
Schappacher Wolf	Schappacher Barbara	Milling	2	Gumbinnen
Strasser Jakob	Höckh Magdalena	unbekannt		Kausendorf
Strasser Leonhard		unbekannt		Krausendorf
Wöhrer Hans	Heigenhauser Gertraud	Pauling	6	Kussen

In Summe konnten 176 Personen als emigriert nachgewiesen werden:

52 „Unangesessene“
51 Begleitung (Ehefrauen, Gesinde)
73 Kindern

Die Ansiedlung in Ostpreußen am Beispiel Krausendorf

Entgegen den Erwartungen wurden die Emigranten in Ostpreußen nicht in geschlossenen Kolonien angesiedelt, sondern in einzelne Dörfer zerstreut, durchschnittlich nicht mehr als 3 Familien in einem Dorf. Die lokale Administration war schlecht vorbereitet, die Zuweisung der Höfe ging schleppend vor sich und meist mussten sie eine Zeit lang bei Einheimischen einquartiert werden. Vielfach wurden die landwirtschaftlichen Fähigkeiten der Salzburger bezweifelt und es erforderte einen entsprechenden Druck der preußischen Regierung, die Ansiedlung zügig durchzuführen. Nach großen Anfangsschwierigkeiten wurden sie sesshaft.

Die Art der Ansiedlung der Emigranten in Krausendorf bildete insofern eine Ausnahme, als entgegen dem üblichen Vorgehen, sie in die Dörfer zu zerstreuen, hier eine richtige „Salzburger Kolonie“ gebildet wurde. Das Dorf bestand aus 12 Höfen mit einer Größe von je 52 ha (Hof 1 bis 10) bzw. 35 ha (Hof 11 und 12) und diese wurden alle den Salzburger Emigranten zugewiesen. Meist wurden zwei Familien auf einem Hof angesiedelt. Auffallend ist die Heiratshäufigkeit untereinander in dieser Kolonie in den folgenden Jahren.

(Laudan und Hundrieser, 1992, Heft 1)

Die Ansiedlung in Krausendorf dauerte etwa ein halbes Jahr. Die ersten 15 „*um der Wahrheit vertriebenen Exulanten ohne derselben Kinder*“ (so berichtet der Erzpriester Dr. Schumann aus dem benachbarten Rastenburg) trafen am 14. August 1732 in Krausendorf ein und wurden nach einer Predigt bewirtet. Dies war eine erste Besichtigung und die eigentliche Besiedlung erfolgte ab Oktober/November. 10 von 12 Höfen standen übrigens nicht leer, sondern die dort ansässigen Bauern wurden wegen schlechter Wirtschaftserfolge vom Grundherrn, dem preußischen Staat, von den Höfen entfernt und als „Gärtner“ woanders beschäftigt. Entsprechend „freundlich“ wird der Empfang für die Salzburger gewesen sein. Ende November waren 165 Salzburger in Krausendorf angesiedelt, daneben gab es noch 11 einheimische Personen auf 2 Eigenhöfen, die nicht dem Staat gehörten. Drei Salzburger Familien hatten die erforderlichen Barmittel und kauften das „Schulzengut“ um 1100 Gulden, das offenbar nicht dem Staat gehörte.

Die Ansiedler bekamen Vieh und Gerätschaften, sowie „Freijahre“, in denen sie keine Abgaben zu leisten hatten. Sie erlangten nach erfolgreicher Arbeit 1740 das Verfügungsrecht über Grund und Boden, konnten diesen vererben und veräußern. Ein „Sozietätsvertrag“ regelte die Rechte und Pflichten der Ansiedler.

Von den Emigranten aus Leogang sind folgende Details über die Ansiedlung in Krausendorf bekannt:

(Laudan und Hundrieser, 1992, Heft 2, S. 48)

Wolfgang Brandstaetter besiedelte den Hof Nr. 4 zusammen mit Johann Aberger aus Saalfelden. Er war mit seiner Mutter Eva Brandstaetter und 8 von seinen 10 Geschwistern emigriert. Der Vater blieb katholisch und in Leogang, verstarb aber noch 1732.

Jakob Strasser bewirtschaftete Hof 7 gemeinsam mit Johann Breitfuss aus Saalfelden. Er war mit seiner Frau Magdalena Höckh und vier Söhnen emigriert. Jakob Strasser starb 1741. Nachfolger wurde der älteste Sohn Albrecht, der 1741 Barbara Brandstaetter (Schwester des Wolfgang Brandstaetter) von Hof 4 heiratete.

Brief des Andreas Fräntzel aus Königsberg an seine Frau in Leogang

Manchmal wurden durch die Emigration auch Eheleute getrennt, weil ein Partner katholisch bleiben wollte und nicht emigrierte. So geschehen bei Andree Fräntzel vom Gut Rain. Er schreibt aus Königsberg an seine in Leogang zurückgebliebene Ehefrau Maria Heistlin:

Ein wehmütiges Sendschreiben an meine Frau:

Ich Andreas Fräntzel mache meiner vielgeliebten Ehefrau zu wissen, dass ich von Saltzburg nach Königsberg glücklich mit gesundem Leibe, und nirgend keinen Mangel gelitten habe, sondern an leiblichen und geistlichen Seelen Speisen allezeit versorget gewesen. Und dieweil in Saltzburg die evangelische Religion nicht geduldet wird, so danke ich dem lieben Gott, dass ich in die Stadt oder an den Ort gekommen bin. Und die Guthtaten, die wir von unseren Glaubensgenossen empfangen haben, dieselben sind nicht zu beschreiben. Ja der liebe Gott hat ihm unsern König auserkohren und erwählet zu einem Werckzeuge, auf dass wir hochbedrängte Saltzburger eine Zuflucht zu finden haben, dafür ihm der liebe Gott die Crone des Lebens geben wolle.

Weiters schreibe ich Dir, vielgeliebte Ehefrau, dass ich in Königsberg bey Herrn Kriegs-Rath Sommerfeld vor das erste bin auf- und angenommen und es ist mir eine große Gnade zugesagt und werde mir aus Gnade unsers gnädigen Königs ein Guth zuerkannt werden, dieweil ich in einem solch schlimmen Stande bin, und soviel Vermögen hinterlassen habe. Drum bitte ich Dich, geliebte Ehefrau, die weil ich doch von nöthen und allezeit hab lieb gehabt; und abermal bitte ich dich, du wollest die vorige Lieb, so du getragen hast gegen mich, nicht vergessen, sondern du wollest mir nachkommen, denn ich befinde mich an einem Ort, wo die Catholische Religion geduldet wird, und ich versichere dir und verspreche es, ich will dich zur

evangelischen Religion nicht zwingen, und du kannst deine Andacht und Gottesdienst haben, wie dich verlust und verlanget. Und ich bitte dich um eine schnelle Antwort. Denn das ist schon die dritte Handschrift, die ich dir überschicke.

So du aber nicht nachkommst, so muss ich mit dem Spruch trösten und erquicken, wenn der Apostel in der Epistel am 7. Capitel zu den Corinthern sagt: „So aber sich der Ungläubige scheidet, so lasset ihn sich scheiden. Es ist der verlassene Bruder oder Schwester nicht gefangen in solchen Fällen". In Frieden zusammen zu sein hat Gott berufen. Und mit dem vielfältigen Flehen und bitten habe ich meine Schuldigkeit abgelegt. Aber siehe zu, dass du niemenden verdammst; indem du andere verdammest, verdammest du dich selbsten, spricht die göttliche Schrift. Und vor dem bösen Wercke habe ich dich allezeit gewarnet, wie denn du selbsten weißt. Und so du mein vielfältiges Bitten erfüllst, so werde ich dein getreuer Mann verbleiben bis in den Tod. Und absonderlich bitte ich um eine schnelle Antwort und dadurch ich mich Andreas Fräntzel eigenhändig vollzogen und solches geschrieben den 18. August 1732.

(Ströfer, 1996)

Die Ehefrau kam nicht nach und Andreas Fräntzel (29 Jahre alt) betrachtete sich als geschieden und heiratete später in Königsberg **Regina Wagenpichler**.

Sie hatten die Söhne Josef (geb. 1737) und Gottlieb (geb. 1740).

Der Schulmeister Johann Hertzog in Krausendorf

Hinterlassene Aufsätze
des seligen
Johann Hertzogs,
eines
um des Evangelii willen aus Saltzburg
ausgegangenen
Und in die 27 Jahr gewesenen Schulmeisters
im
Königlichen Dörfe Krausendorf
des Amtes Rastenburg, in Preussen:
Nebst
einer hertzlichen Ansprache
an die sämtliche
besonders zur Stadt-Kirche Rastenburg gehörige Saltzburgische Emigranten
dem Druck übergeben
von
Andreas Schumann,
Erz-Priester zu Rastenburg.
HALLE,
Im Verlag des Wäysenhauses, 1765.

Nachdruck des Buches durch den Salzburger Verein e.V., Bielefeld, 1. Neuauflage 2002.

Das einzige Original ist im Besitz von Fr. Inge Syr, Augsburg, eine der Nachkommen des Georg Schwaiger, der 1732 aus Maria Alm nach Krausendorf emigrieren musste.

Herkunft von Johann Hertzog

Johann Hertzog ist in Leogang am 14. März 1713 als 6. Kind von Bartholomäus Herzog (Name in dieser Schreibweise) und seiner Ehefrau Anna Lampichlerin (Heirat am 15.10. 1702) in Leogang geboren.

(Leogang Taufbuch 2, S. 206)

(Leogang Trauungsbuch 1, S. 16)

Der Vater (geb. 14.8.1674) war Bergmann im Bergwerk Leogang, wo Kupfer, Nickel und Silber abgebaut wurde.

(Leogang Taufbuch 1, S. 232)

Die Geschwister von Johann Hertzog waren:

Rupertus (geb. 26.9.1703) (Leogang Taufbuch 2, S. 160)
Catherina (geb. 21.5.1705) (Leogang Taufbuch 2, S. 168)
Joannes (geb. 20.1.1707, gest. 8.2.1707) (Leogang Taufbuch 2, S. 176)
Elisabetha (geb. 1.3.1708) (Leogang Taufbuch 2, S. 182)
Paulus (geb. 19.4.1710) (Leogang Taufbuch 2, S. 192)
Johann (geb. 14.3.1713) (Leogang Taufbuch 2, S. 206)
Margareth (geb. 14.9.1717) (Leogang Taufbuch 3, S. 13)
Magdalena (geb. 16.5.1720) (Leogang Taufbuch 3, S. 26)

Der Vater starb am 13.3.1721, als Johann 8 Jahre alt war. (Leogang Sterbebuch 2, S. 88)

Mit 15 Jahren erkrankte Johann an Kinderlähmung und war 3 Jahre lang bewegungsunfähig. Zeitlebens konnte er dann nur mehr mit Krücken gehen oder musste getragen werden.

Die Mutter Anna Lampichlerin emigrierte mit Johann nach Krausendorf, wo sie am 14. August 1732 ankamen. Noch im selben Jahr starb sie. Es ist anzunehmen, dass die Geschwister ebenfalls mit emigrierten.

Hertzogs Wirken in Krausendorf

In Krausendorf war eine Salzburger Kolonie von etwa 200 Einwohnern und Johann Hertzog konnte trotz seiner Behinderung die Funktion eines Schulmeisters von 1737 bis zu seinem Tod 1763 ausüben.

Johann Hertzog hat in Krausendorf Christina Bitol (oder Pietel oder Biddeler) geheiratet und sie hatten die Söhne Hans (geb. 1743) und Jakob (geb. 1750).
(Gollub, 1934, S. 78), (Laudan und Hundrieser, 1992, Heft 2, S.45)

In seinem 1765 erschienenen „Hinterlassenen Aufsätzen“ ermahnt er im Vorwort:

„das kostbare Erbe der Emigration in ihren Herzen zu bewahren und die Glaubenstreue der Emigranten an Kinder und Kindeskinder weiterzugeben. So authentisch und bewegend werden uns nirgendwo sonst Werdegang und Weltbild eines Salzburger Emigranten aus dessen Feder nahegebracht!“

Der Leoganger Hans Hoyer als Schulmeister in Schakumen

Die folgenden Ausführungen basieren auf einer Ausarbeitung von Diakon i. R. Gerhard Hoyer, die er 1980 dem Gemeindeamt Leogang übermittelt hat und auf dem Artikel (Steiner, 1932, S. 15)

Ihr meinet,
Ihr könnt mir meine Heimat nehmen -
o nein, nicht also,
ich nehme sie in meinem Herzen mit!“

Dieser Ausspruch ist sehr wahrscheinlich Hans Hoyer zuzuordnen, der sich als Führer der geheimen Evangelischen in Leogang hervorgetan hatte. Sein Verhör beim Dechant von Saalfelden und seine nachfolgende Gefangennahme wurde bereits geschildert.

Auf dem Reisezug nach Ostpreußen war Hans Hoyer mehrmals als Sprecher aufgetreten, so stattete er in Altenburg dem Superintententen Löber seinen Dank für die Beherbergung und Bewirtung der 900 Durchreisenden ab. Weiters bedankte er sich in Leipzig für Beherbergung, Kleidung, Geld und Proviant. Und in Berlin überreichte er sogar der preußischen Königin in Abwesenheit des Königs ein Dankschreiben. Schließlich wurde in Danzig ein Dankschreiben von ihm in der Ratsversammlung verlesen.

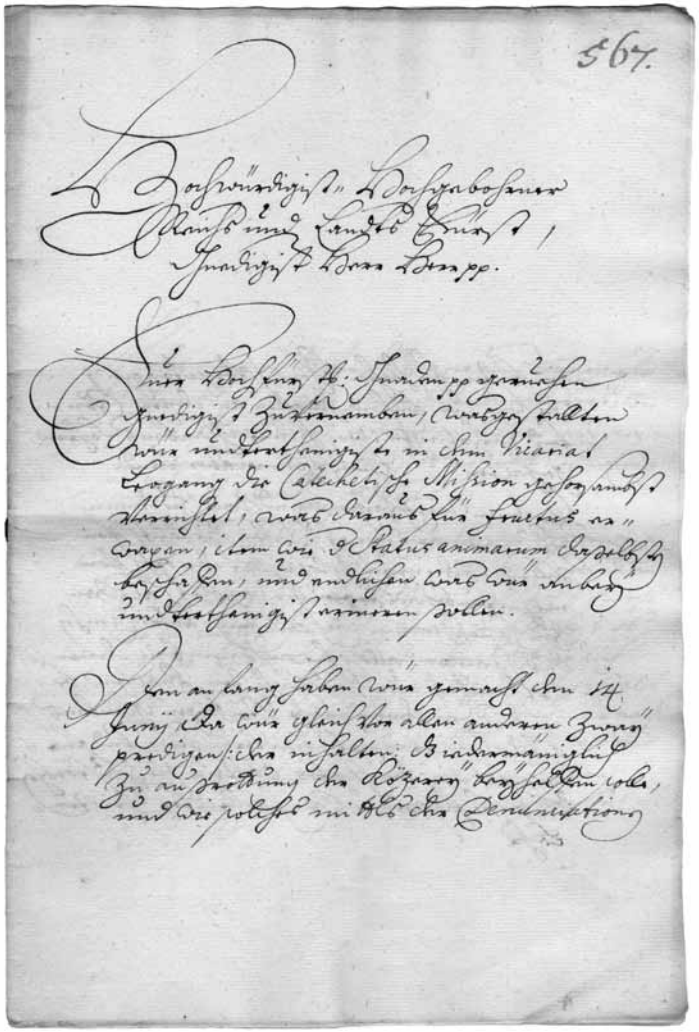
In Ostpreußen hat er zusammen mit seinem Bruder Bartholomäus am Aufbau des Schulwesens für die Salzburger Emigranten wesentlich mitgewirkt. Schon im ersten Winterquartier organisierten sie in ihren Wohnungen einen unentgeltlichen Schulunterricht für Kinder und Erwachsene.
Im August 1733 erhielt dann der Emigrantenprediger Breuer vom preußischen König den Auftrag, den Bedarf für Schulgründungen zu erheben. Er wurde auf der Reise vom „*allzeit schreib- und redegewandten Hans Hoyer*“ begleitet. Sie bereisten 28 Ämter (Gemeinden), in denen hauptsächlich emigrierte Salzburger wohnten und schlugen dann die Gründung von 14 Salzburger Schulen vor. Hans Hoyer wählte Schakumen als Wirkungsstätte seiner Schulgründung, weil dort Verwandte, die Brüder Bartholomäus und Martin Hertzog mit 9 Familien lebten. Ursula Hertzog wurde dann auch seine Ehefrau und sie hatten miteinander die Kinder Hans, David und 2 Töchter.

Im Jahr 1734 waren 16 Salzburger Schulmeister tätig, die ihr Manko an einschlägiger Ausbildung durch ihre tief religiöse Begeisterung und Lebenserfahrung wettmachten.

Lange währte allerdings seine Tätigkeit als Schulmeister nicht, denn bereits 1737 verstarb Hans Hoyer (Gollub, 1934, S. 86). Er war 55 Jahre alt geworden (geb. 26.10.1682).
Sein Nachfolger in der Schule Schakumen wurde ab 1738 Martin Weissenstein.

Missionsprotokoll von Leogang aus dem Jahr 1733

Nach 1732 wurden wiederholt Missionen in den Orten abgehalten und in jedem Haus alle Bewohner unterrichtet und auf den rechten katholischen Glauben geprüft.



Missionsbericht Leogang 7. August 1733

Hochwürdigist Hochgebohrner Reichs und Landts Fürst gnedigist Herr Herr etc.

Euer hochfürstl. Gnaden etc. geruhen gnedigist zu vernemben, was gestallten wir undtertheinigist in dem Vicariat Leogang der Catechetischen Mission gehorsambst verrichtet, was daraus für fructus (Ergebnis) *erwaxen, item wie der Status animarum* (Seelenzustand) *daselbst beschaffen, und endlichen was wür anbey undterthenigist erineren sollen.*

Den Anfang haben wür gemacht den 14. Juni 1733, da wür gleich vor allen anderen zwey Predigten (der Inhalten: dass iedermäniglich zu ausrottung der Közerey beyhelfen solle und wir solches mittels der Denunciation am besten beschechen khöne) vorgetragen; wie wür dan auch nachmallen an den Son- und Feyertägen verschidene Glaubenslehren gehalten.

Nebst deme aber und in den Werktägen seynd wür zu deren Häuseren excurriret, haben die Leuth von einer, oder nach Gelegenheit den Orth von mehreren Behausungen versamblet, als dan den Cathechismum nach Ordnung Petri Canisij durchgangen, aber ohne ausnamb in denen nothwendig- und nützlichsten Puncten, besonders in denen mehr strittigen glaubensartikel examiniert, unterwiesen, und fürnehmlich mit deme Notis Ecclesia zu störkhen uns beflissen.

Nach vollendeter Christenlehr haben wür in das vom Hw. Hr. Vicario uns communicierten Seelenbuch unsere anmerkhungen inserieret, wie und auf was Weis nemblichen sich ein jede person im respondieren (=antworten) verhalten, ob sie woll oder wenig instruieret seien.

Ferners haben wür auch die Leuth singulariter (=einzeln) vorgenomben, selbe des Glaubens halber maistens mit diesen 4 tentaminibus (=Fragen) probirt:

- ob sie päpstlich?
- wohin die in Luthertumb sterbenden hinkomben?
- ob sie die Luth. Lehr verdamben?
- ob sie sich zu schwören gethrauen, dass v.g. (=vorher genannte) *in iener Welt im Fegfeuer seyen?*

Zudeme haben wür nachgeforschet, ob sie sonderheitlich der hl. Scapulier-Bruderschaft einverleibet, ob sie in denen Sambstäg abends den hl. Rosenkranz B.V.M. (beatae virginis Mariae) *beten?*

Item haben wür sie ermahnet, von selbsten zu bekhennen, was sie villeicht wider den Glauben mishandelt und in specie, ob sie mit denen am Gut Rain gehaltenen lutherischen Predigen beygewohnet; oder aber, wann sie so guet Catholisch wollen seyn, ob sie niemanden Lutherischen wissen zu denuncieren. Letzlichen haben wür alle etwo vorhandenen Büchl zu sechen begehret und auch revidiret.

Auf solche Weis haben wür ganz Leogang gleichförmig durchgangen und zwar erst den 5. Augusti vollendet. Weillen auch nebst dem und unterdessen einer aus uns wexlweis der Saalfeldner Kopfbeschreibung gehorsambst beygewohnet.

Nun aber ist hieraus erfolget:

- erstlich, dass wür sehr ville maistens zwar Leogang, jedoch auch andre Orth betreffende Denunciationes aufgefasset;
- andertens dass einige mit ihren auf die Tentamina gegebenen antworthen sich selbsten verdächtig gemachet oder noch mehrers gravieret haben.
- drittens dass ainige ihren gehabten Yrrthums oder andre wider den Catholischen Glauben begangener Fehler bekhennet.
- viertens, dass wür nebst denen ehevor bekhanten personen noch viele deprehendiret, so denen lutherischen Predigten zugegen gewesten solche Personen alle sich in die 129 belaufen;
- fünftens und leztlichen, dass wür auch etwelche lutherischen Bürchl überkhomben haben.

Anlangend den Statum animarum (Seelenzustand)*:*

hat es das ansechen, als ob gleichsamb das ganze Leogang der fressende Közer funkhen gefasset hätte und auch in kurzer Zeit dardurch wäre verwüstet worden, wan nit durch Eure Hochfürstlichen Gnaden etc. gnedigiste Religionsverordnungen noch ville gleich wie ein brand von dem Feuer wären errettet worden.

Vor Zeiten, dass man es noch gar leicht denkhet, war daselbst das Rosenkranz beten so seltsam, dass nur ainig wenige einen tragten, annizo aber auf unsere vor ainem jahr gethanene ermahnung wird selber in allen häusern wenigstens in denen Sambstägen laut gebetet, wie wür dann auch schier alle ausser 20 bis 30 personen der hl. Scapulir bruderschaft einverleibt erfunden, dass also immer näher zu sein scheint, dass der Schlangen Kopf solle zertreten werden. Es ist zwar zu fürchten, es seyen noch ainige Heuchler undtermischet, allein durch Fortsetzung der Catechetischen Mission und göttliche beyhilf sollen dise woll mit der Zeit entdecket werden. Es seynd zwar noch etliche vill im Glauben schwach und gleichsamb Krankhe Schäfflein anzutreffen, doch aber durch den Fleiss des daselbstig Hw.Hr. Vicarij (der stäts Catecheth. predigten haltet) wird woll allgemach das schwache gestörkhet und das Krankhe geheyllet werden.

Endlich gibet auch ein guette Hoffnung, dass es will besser werden, weillen an statt der emigrierten Lutherischen gute Catholische Tyroler einrukhen.

Letztens sollen wür undterethigist erinneren, dass wür zuweilen erfahren haben, dass in einem Hause fast lauter Vertächtige beysamben, damit man ihnen auf solche Weise desto minder in die Karten sehen khönne; item dass da und dorth auch verdächtigen Leuthen Zirchkünder

anverthraut seyen, da dann ein guett Catholische auferzirhung nit zu hoffen: also wär unsere unmassgeblichiste mainung, zur ausrottung der Közerey und aufnamb der Religion auch behördlich zu seyen, wan desgleichen Verdächtige von einander gesondert und die Zirchkünder nur denen eiffrig Catholischen committiret würden.

Wormit zu fernere hochfürstl. Gnaden uns undterthenigist empfehlen.
Leogang, den 7. August 1733

Euer Hochfürstlichen Gnaden unsres gnädigsten Landtsfürsten und Herrn Herrn etc. Undterthenigist gehorsambste Missionarii Catechetici

Georg Stadler und Matthias Tieffenbach

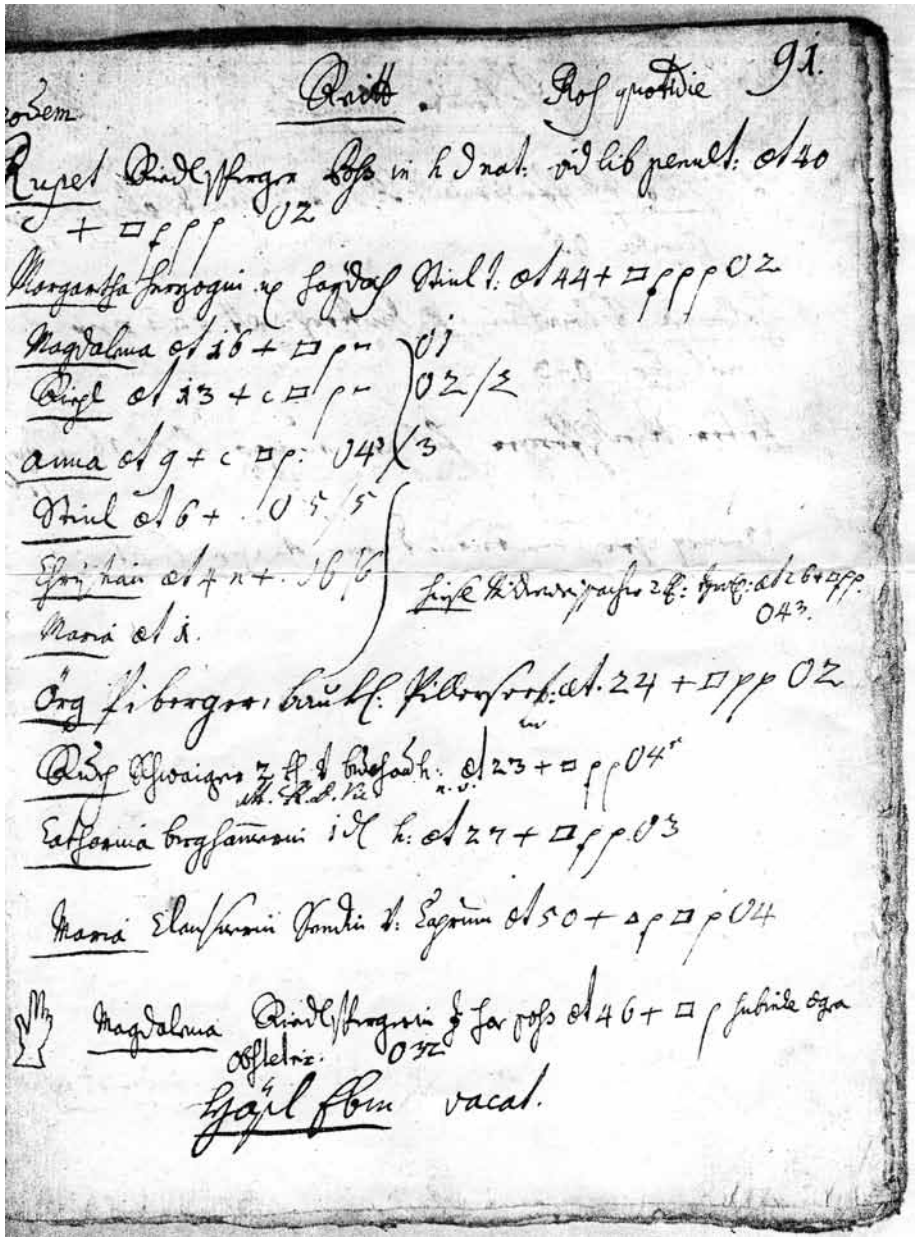
Von den einzelnen Hausbewohnern, der Familie und dem Gesinde, wurde von den Missionaren ein Protokoll verfasst und im sog. „Seelenbuch“, einem Verzeichnis aller Gläubigen des Ortes, das der Pfarrer führte, entsprechende Bemerkungen über den „Seelenzustand“ eingetragen

Ein Beispiel eines solchen Protokolles ist auf der nächsten Seite zu sehen. Es betrifft das Leoganger Bauerngut Raitt (Reiterbauer), verfasst anlässlich einer Mission 1758.

Von den verwendeten Kürzeln und Symbolen sind dem Autor nur bekannt:

„ot“ mit einer Zahl dahinter bedeutet das Alter der Person und die Schwurhand wird wohl bedeuten, dass die Person vereidigt wurde.

Welche Kraft aber trotz des grossen Verlustes durch die Emigration noch im katholischen Leogang verblieben ist, zeigt der Bau der heutigen Kirche 1745, also nur 12 Jahre nach dem grossen Verlust an Menschen und Wirtschaftskraft durch die Emigration. In der unglaublich kurzen Bauzeit von März bis Dezember 1745 wurde die prachtvolle Barockkirche in ihrer heutigen Form errichtet, wobei von der baufälligen alten gotischen Kirche nur der Turm verwendet wurde. Die Kirchweihe durch EB Siegismund Schrattenbach fand allerdings erst 10 Jahre später statt.



Missionsprotokoll vom Reiterbauer in Leogang aus dem Jahr 1758

Bild: Joseph Riedlsperger/Reiterbauer, Leogang

Schlusswort

Bei der Beurteilung der Schuld der damaligen Kirchen- und Landesfürsten Salzburgs wird man in Betracht ziehen müssen, dass es seit dem Augsburger Religionsfrieden 1555 geltendes Recht der Fürsten in den deutschen und österreichischen Landen war, entsprechend der Regel: „*Wess‘ das Land, dess‘ die Religion*“, bei ihren Untertanen eine einheitliche Religion zu gewährleisten.

Menschlich war es jedoch ein großes Unrecht. Der Salzburger Erzbischof DDr. Andreas Rohracher hat 1966 bei der Amtseinführung des Superintendenten Dipl. Ing. Emil Sturm in der neu errichteten evangelischen Diözese Salzburg-Tirol für die katholische Kirche Salzburgs folgende Worte des Bedauerns und der Bitte um Vergebung gesprochen:

...drängt es mich, die Verfügung eines meiner Vorgänger zu bedauern, wodurch die evangelischen Brüder und Schwestern genötigt wurden, das Land Salzburg zu verlassen.

...drängt es mich, mein aufrichtiges Bedauern über die damaligen Ereignisse auszusprechen, und nicht nur in meinem Namen, sondern auch im Namen meiner ganzen Erzdiözese die evangelischen Brüder und Schwestern dafür um Vergebung zu bitten, wie es Papst Paul VI. zu Beginn der zweiten Session des letzten Vatikanischen Konzils getan hat.

Superintendent Dipl. Ing. Emil Sturm und Erzbischof DDr. Andreas Rohracher

Bild: Konsistorialarchiv Salzburg

Literaturverzeichnis

Anlaith-Libell, o.J.:
Verzeichnis der bei Besitzwechsel fälligen Abgaben an den Grundherrn.
Pflegschaft Lichtenberg/Saalfelden. Salzburg: Sbg. Landesarchiv.

Chronik Saalfelden, (1992):
Stadtgemeinde Saalfelden Hsg., Saalfelden: Eigenverlag

Dahmann, K. (1993):
Hinterthal - ein Bergdorf in Dokumenten. Saalfelden: Eigenverlag.

Dürlinger, J. (1866):
Von Pinzgau. Salzburg: Eigenverlag

Emigrationsakten, (62):
Zeitraum 1731-1735. Nr. 62. Salzburg: Sbg. Landesarchiv.

Emigrationsakten, (74):
Zeitraum 1731-1735. Nr. 74. Salzburg: Sbg. Landesarchiv.

Emigrationsakten, (87):
Pfleggerichtsberichte Pinzgau. Nr. 111. Salzburg: Sbg. Landesarchiv.

Evangelisches Wesensarchiv:
Stadt-Archiv Augsburg

Florey, G. (1977):
Geschichte der Salzburger Protestanten und ihrer Emigration 1731/32.
Wien: Verlag Böhlau

Geheimes Staatsarchiv Berlin
XX Rep. 5 Tit. 21 Nr. 15 Bd. 1

Göcking, G. (1734):
Vollkommene Emigrationsgeschichte. Bd. 1. Frankfurt/Leipzig: Wagner

Gollub, H. (1934):
Stammbuch der ostpreußischen Salzburger, Gumbinnen: Ostpr. Salzburgerverein

Günther, W. (1989)
Betriebsgeschichte Arbeits- und Lebensverhältnisse, Heiligenverehrung
in: Erlebnis Schaubergwerk Leogang im Pinzgauer Saalachtal
W. Günther, C.Lengauer, W.H. Paar
Leogang: Gemeindeamt Leogang

Hübner, L. (1792):
Beschreibung der hochfürstlich-erzbischöflichen Haupt- und Residenzstadt Salzburg und ihrer Gegenden. Salzburg: Eigenverlag, Bd. 1: Topographie
Notelbuch, o.J.:
Gerichtliche Aufzeichnung. Salzburg: Sbg. Landesarchiv.
Hofkammer Lichtenberg, (1569):
Nr. 4 (13. Juli 1569, Vikar Ulrich Widmair). Salzburg: Sbg. Landesarchiv.
Konsistorialakten, (1730):
Saalfelden - Glaubensverdächtige, Verhöre, Emigration. Salzburg: Konsistorialarchiv.
Jones, G.F. (1984):
The Salzburger Saga
Religious Exiles and Other Germans Along Savannah
Athens: The University of Georgia Press
Lahnsteiner, J. (1956):
Oberpinzgau - Von Krimml bis Kaprun. Hollersbach: Selbstverlag J. Lahnsteiner
Lahnsteiner, J. (1962):
Mitterpinzgau - Saalbach, Saalfelden, Lofer, Salzburger Saalachtal.
Hollersbach: Selbstverlag J. Lahnsteiner
Laudan, G. und Hundrieser, R. (1992):
Die Ansiedlung der Salzburger Exulanten im ostpreußischen Krausendorf,
Kr. Rastenburg mit Hoffolgen 1732-1845. Ostdeutsche Familienkunde. Heft 1-3/1992.
Leogang Taufbuch 1/2/3
Salzburg: Konsistorialarchiv
Leogang Trauungsbuch 1
Salzburg: Konsistorialarchiv
Leogang Sterbebuch 1/2
Salzburg: Konsistorialarchiv
Marsch, A. (1977)
Die Salzburger Emigration in Bildern.
Weißenhorn/Bayern: Anton H. Konrad Verlag, 3. Auflage
Martin, F. (1949)
Salzburgs Fürsten in der Barockzeit, Salzburg: Bergland

Pichler, S. (1998)
Die „Georgia Salzburger“
Zur kulturellen und ethnischen Identität von Einwanderern
Diplomarbeit, Salzburg: Universität Salzburg
Pichler, G. A. (1861):
Salzburg‘s Landes-Geschichte. Salzburg: Verlag Oberer
Sallaberger, J. (1977)
in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, 1977, Bd. 117, S. 159-200
Salzburgs Synchronik, (1999):
Salzburgs Synchronik
Salzburg: Verlag Alfred Winter
Schumann, A. (1765):
Hinterlassene Aufsätze des seligen Johann Herzog. Halle an der Saale:
Verlag Waisenhaus Halle. Nachdruck: Eigenverlag des Salzburger Vereins, Bielefeld, 2001
Steiner, C.J.(1932):
Hans Hoyer, der verdienstvollste “Salzburger Schulmeister“
in: Ostdeutsche Volkszeitung, Insterburg
Sonderdruck zur 200-Jahrfeier der Salzburger in Ostpreußen
St.Peter, n.N. (1782):
Auszug der Neuesten Chronik des alten Benediktiner Klosters zu St. Peter in Salzburg. Salzburg: Verlag Mayers selige Erbin. Bd.2
Strobel, P.A.,(1953)
The Salzburgers and their Descendants
Easly: Southern Historical Press
Ströfer, F. (1996)
Salzburger Emigranten aus d
em Pfeggericht Lichtenberg (Markt Saalfelden, Pinzgau)
1731 bis 1746 nach Ostpreußen, Holland und Amerika
Bielefeld: Salzburger Verein e.V.
Urlsperger, S. und Boltzius, J., (1738)
Detailed reports on the Salzburger emigrants who settled in America, Vol. II 1743-1735
Reprint 1969, edited by G.F. Jones
Athens: Univ. of Georgia Press
Weihesteuerliste, o.J.:

Steuerleistung bei Weihe eines Erzbischofs.
Salzburg: Sbg. Landesarchiv.

Widmann, H. (1914):
Geschichte Salzburgs.
Gotha: Verlag Perthes. 3. Bd. (1519-1805)

Zauner, J. und Gärtner, C. (1821):
Neue Chronik von Salzburg. 10. Zeitraum. Salzburg:
Mayrische Buchhandlung

Zillner, K. (1871):
Salzburger Kulturgeschichte in Umrissen. Salzburg:
Verlag Endl&Penker

Einführungsvortrag zur Sonderausstellung „275 Jahre Emigrationspatent“

Hofrat Dr. Fritz Koller, Landesarchiv Salzburg
gehalten am 26. Mai 2006 im Bergbaumuseum Leogang

Die Emigration von 1731/32, dieses Thema steht wie ein monströser Monolith an einem sehr tiefen Punkt der Salzburger Landesgeschichte. Der Versuch zu verstehen, was man nicht oder kaum begreifen kann, ist mit ein Grund, stets und bis heute sich damit auseinanderzusetzen. So war die Emigration von 1731/32 auch immer ein Thema im Salzburger Landesarchiv. Vor 25 Jahren hat Frau Hofrat Zaisberger zusammen mit dem viel zu früh verstorbenen Museumsdirektor Albin Rohrmoser die besonders gut gelungene Ausstellung in Goldegg gestaltet. Weniger spektakulär, aber – wie man heute gerne sagt – umso nachhaltiger sind die ständigen Kontakte zahlreicher Nachkommen von Emigranten mit dem Landesarchiv zur Erforschung der Familiengeschichte. So war es ganz selbstverständlich, Freund Hermann Mayrhofer zu unterstützen, als er den Vorschlag für eine Kooperation zwischen dem Bergbaumuseum Leogang und dem Salzburger Landesarchiv aus Anlass des 275. Gedenkjahres unterbreitete. Da war aber noch eine andere Facette. Die eine oder der andere wird sich möglicherweise daran erinnern, dass ich schon vor zwei Jahren den Vorzug hatte, hier zu Ihnen zu sprechen. Mag sein, dass mir damals einige griffige Formulierungen zur Salinenkonvention und darüber hinaus zum bayerisch-salzburgischen Verhältnis überhaupt gelungen sind. Jemand, der Events veranstaltet wie Freund Mayerhofer, greift natürlich auf solche Erfolgsmodelle zurück. Freilich stand von Anfang an fest, dass diese Facette bei diesem Thema nicht Platz haben kann. Die Vertreibung von 20.000 Salzburgern, ihre Fortschaffung von Haus und Hof, die Ausrottung ihrer Religion von der Wurzel aus – so steht’s im Emigrationspatent – das ist kein Thema für griffige Phrasen, eloquente Formulierungen, für raffinierte Anspielungen im Kursivsatz oder auch nur für ein Augenzwinkern.

Die Ungeheuerlichkeit dieser Katastrophe war immer allen bewusst, den Zeitgenossen und allen, die sich späterhin damit befasst haben. Wie hätten sie auch daran vorbeigehen können: Das Erzstift hatte damals 120 – 130.000 Einwohner. Wenn 20.000 gehen, so ist das der Verlust von einem Sechstel. Wen dabei schaudert, den schaudert noch mehr bei der punktuellen Betrachtung: Im Pongau gehen 18.000 von 28.000, das sind zwei Drittel, in einzelnen Pfarreien sind es drei Viertel, am Dürrnberg kommt der Exodus 100 % nahe. 1.800 Höfe stellen ihren Betrieb ein – unvorstellbar in einer Zeit in der Wirtschaft praktisch gleichbedeutend ist mit Landwirtschaft: neben und nach der menschlichen die ökonomische Katastrophe. Dementsprechend gab es für die Intellektuellen kein Zögern: Die Propaganda beider Seiten hat die Angelegenheit in grellen Farben ausgemalt, Historiker haben gan-

ze Bibliotheken geschrieben und unglaubliche Details erforscht. Die Übergänge zwischen dem allen sind sehr fließend. Trotzdem eignet dem Thema seine düstere Faszination unverändert. Neben vielen anderen Gründen sind es seine Ambivalenz und seine Aktualität, die es unverändert in den Blickpunkt rücken.

Seine Ambivalenz: Es sind eine ganze Reihe verschiedener Gruppen und Interessen, die miteinander in unterschiedliche Beziehungen treten, die kooperieren, sich trennen, aufeinander prallen und sich neu formieren. Nichts scheint so, wie es ist, und ist es, wie es scheint, dann ändert es sich mit dem Standpunkt. Das zeigt sich an den handelnden Personen.

Zuvorderst der Fürst. Er ist Reichsfürst und er ist katholischer Erzbischof. Mit den Mitteln des Fürsten setzt er durch, was er meint als Erzbischof durchsetzen zu müssen. Das Emigrationspatent trägt seinen Namen, an diesem Faktum führt kein Weg vorbei. Und trotzdem, welche Tragik in dieser Person. Es ist ein einziger Entschluss, den er frei fassen kann: Die Beauftragung der Jesuiten mit der Visitation inner Gebirg 1728. Damit setzt er eine Entwicklung in Gang, bringt er ein Karussell zum Drehen, das reißt ihn mit, das kann er nicht mehr beeinflussen, geschweige denn anhalten. Diese Schwäche des Fürsten, die hat man rundum erkannt, sogar bei den Jesuiten. Sie weigern sich, jene Spitzeldienste zur Kontrolle der Zurückgebliebenen zu leisten, die der Erzbischof nach 1732 unter dem Deckmantel einer so genannten Mission von ihnen verlangt. Womöglich noch deutlicher kommt seine Schwäche darin zum Ausdruck, dass er die schon gescheiterten Verhandlungen mit den Jesuiten dazu benützt, um das, was sie ihm verweigern, von den Benediktinern zu erpressen. Die Ohnmacht des angeblich absolut regierenden Fürsten, der sich solcher Winkelzüge bedienen muss, das ist einer der ambivalenten Punkte.

Auf der anderen Seite die Unterlegenen, die Emigranten, die 20.000. Sie wissen von Anfang an, dass sie 20.000 sind. Sie wissen es, nur wir wissen nicht, warum sie es gewusst haben. Die Netzwerke, die da dahinter stehen, die können wir höchstens erahnen, aber wir kennen sie nicht. In Schwarzach, im Juli 1731, als sie beschließen die Brücken hinter sich abzubrechen, da versammeln sich 150. Von den 150 waren es – wir wissen das – zwei bis drei handvoll, die schließlich die Entscheidung treffen. Das sind – auf die 20.000 bezogen – 0,075 %. Die Netzwerke garantieren, dass sie repräsentativ waren. Verantwortungsbewusste Männer – es waren nur Männer –, verantwortungsbewusste Männer, zweifellos, aber jedenfalls auch – wie man so sagt – entscheidungsfreudig. Dass sie einen Versuch gemacht hätten, das Karussell abzubremsen, oder gar anzuhalten, das wird man nicht behaupten können. Das waren keine Proponenten, deren Taktik aus geschmeidiger Anpassung besteht, das waren solche, die wollten es genau wissen. Genau wollten sie es wissen, auch von den protestantischen Reichsständen in Regensburg. Und das knirscht. Wenn religiöse Eiferer, aufrechte Bekenner, rücksichtslose Idealisten

auf gewiefte Berufsdiplomaten treffen, dann knirscht es – „Brüder in Christo“ hin oder her. Natürlich müssen sie ihren Glaubensfreunden helfen, täten sie es nicht, welch ein Fressen für die gegnerische Propaganda. Was allerorten irritiert, ist die Zahl: 20.000. Hier mündet religiöser Eifer in das seichte, vielleicht allzu seichte Becken wirtschaftlicher Sachzwänge, hier mutiert das konfessionelle zum quantitativen Problem.

Und oben drüber, über dem allen: Der Kaiser. Er ist 46 Jahre und muss eine für seine Dynastie schwierige Situation meistern. Er will seine 14jährige Tochter als Universalerbin durchsetzen. Daher braucht er als Kaiser Harmonie und Ausgewogenheit im Reich und gute Beziehungen zu möglichst allen Reichsständen. Aber er ist auch Landesfürst, Landesfürst im Salzkammergut, in der Obersteiermark und in Oberkärnten, wo sich überall – wie im Pongau und Pinzgau – die Kryptoprotestanten zu geheimen Hausandachten zusammenfinden. Als katholischer Landesfürst kann er die Toleranz, die 50 Jahre später sein Enkel dekretiert, nicht dulden, als benachbarter Landesfürst muss er den Erzbischof zur Schärfe anmahnen und ihn dabei sogar noch unterstützen. So bedient auch der kaiserliche Hof – wie die protestantischen Reichsstände – verschiedene, ambivalente Register.

Mit dem Kaiser in einer merkwürdigen Konstellation verbunden ist der Preußenkönig, eine Lichtgestalt in diesem Zusammenhang, ganz zweifellos. Vielleicht ein wenig Eigennutz, er braucht Kolonisten für seine entvölkerten Länder, trotzdem, das ist eine junge Macht, mit dem Glanz, der solchen eignet. Aber es ist gerade er, der mit der Zusage der unbegrenzten Aufnahme, im Februar 1732 die letzte Barriere wegreißt, die als Sachzwang die Entwicklung noch hätte hemmen können. Jetzt aber, nachdem der Preußenkönig so großzügig die Schleuse geöffnet hat – jetzt gibt es kein Halten mehr, jetzt ergießt sich der Strom, jetzt dreht sich das Karussell bis zum Ende.

Und dass es ja nicht zum Stillstand kommt, dafür sorgt noch jemand im Hintergrund. Den würde man gerne beleuchten, aber er bleibt so dunkel, dass er nicht einmal einen Schatten wirft: Der Hofkanzler des Erzbischofs – elegant, arrogant, intrigant. Gotthold Ephraim Lessing hat ihn nicht gekannt, aber solch ein Charakter muss ihm vorgeschwebt haben, als er die Figur des aalglatten Kammerherrn Marinelli entworfen hat. 39 Jahre, ein Landfremder, der sich’s in Salzburg rasch mit allen verdorben hat. Die Vertreibung der 20.000, dieses Vorhaben, heute würde man sagen: dieses Projekt, das ist seine einzige Chance. Das trägt er wie einen Schild vor sich her: Wer ihn angreift, greift das Projekt an, wer das Projekt angreift, gerät in den Verdacht der Häresie. Gelingen oder Scheitern des Projekts bedeuten Aufstieg oder Scheitern seiner Karriere. So ist die Katastrophe der 20.000 gleichzeitig der ganz persönliche Erfolg des Einzelnen. Und den stellt er nicht unter den Scheffel, den posaunt er hinaus. Aller Orten rühmt er sich seiner „finezze e stratagemmi“, seiner Finessen und Listen, mit denen er das Karussell in den Abgrund getrieben hat. Tatsächlich: Die erhoffte Anerkennung bleibt nicht aus: Der Erzbischof

erhebt ihn unter die Landstände, der Kaiser erhebt ihn in den Reichsfreiherrenstand und die Kurie – die seinem Herrn, dem Erzbischof, den so sehnlichst herbei gewünschten Kardinalshut vorenthält – überhäuft ihn mit Ehrungen, quasi einer Erhebung in den Grafenstand. Das ist schon was im 18. Jahrhundert. Aber er erhält auch Orden, darunter den Orden „De la générosité“ – für den Edelmut. Und diesen Orden, den erhält er nicht vom Erzbischof, nicht vom Kaiser, nicht von der Kurie. Den erhält er vom kalvinistischen Preußenkönig. Ist das an Ambivalenz zu übertreffen?

Ein anderes Kriterium, das dem Thema seine Faszination sichert, ist seine unveränderte Aktualität. Einer dieser aktuellen Bezüge ist seine Inländer-Ausländer-Problematik. Natürlich, die Trennlinie zwischen dem Fürsten und seinem Hof auf der einen und den Untertanen auf der anderen Seite war – religiös gesehen – eine konfessionelle, - profan gesehen – eine soziale. Aber die Inländer-Ausländer-Thematik ist nicht zu übersehen, da muss man nichts hineininterpretieren. Im letzten halben Jahr war das Emigrationspatent als prominentes Exponat auf einer Ausstellung des Deutschen Museums Berlin mit dem Titel “Zuwanderungsland Deustchland“! Das Inländer-Ausländer-Sujet ist vorhanden, und zwar – 1731/32 – zunächst gewissermaßen mit umgekehrten Vorzeichen. Es sind die Ausländer, mit Vorbehalt der landfremde Erzbischof, insbesondere jedoch sein landfremder Hofkanzler, die die Inländer aus ihrer angestammten Heimat schaffen. Die Landfremden vertreiben die Pinzgauer und Pongauer Bauern aus jenen Tälern, die sie, die Bauern, zusammen mit ihren Vorfahren überhaupt erst bewohnbar gemacht hatten.

Auch das Moment der Fremdartigkeit, des Nicht-Verstehens, das auch heute eine so zentrale Rolle spielt, das gab es ebenso 1731/32: So fremd waren dem fremden Hofkanzler die Pinzgauer und Pongauer Bauern, dass er sie bezeichnete als „uomini in sembianza, bestie in effetto“, als „Menschen im Aussehen, Tiere in Wirklichkeit“. Das Bild – Agnes Miegel hat dieses Bild mit ein paar Strichen flüchtig skizziert – das Bild des Hausvaters, der ein letztes Mal über die Schwelle des ererbten Hofes tritt, der ein letztes Mal die klobige Haustüre zuzieht, der hinunter steigt zur Landstraße, sich umdreht und den Hof seiner Väter mit den Augen sucht, ehe er ein letztes Mal aus dem Tal hinaus geht, dieses Bild, wen erinnert es nicht an Bilder, die aus den Krisenregionen der Welt täglich über unsere Bildschirme flimmern?

Und dann gehen sie, die 20.000, und werden auf ihrem Zug durch das Reich selbst zu Ausländern. Der Großteil von ihnen zieht durch Augsburg. Das waren Tausende. Es ist daher ganz ausgeschlossen, dass dieser Vorgang einem aufgeweckten 12jährigen Gymnasiasten verborgen geblieben wäre, auch wenn er als Zögling an der Augsburger Jesuitenschule gewissermaßen der Gegenpartei angehörte. Er muss sie wahrgenommen haben.

Fünf Jahre später geht er dann selbst den gleichen Weg, allerdings umgekehrt, von Augsburg nach Salzburg: Leopold Mozart. 19 Jahre danach kommt das Genie zur Welt. So reich ist dieses Land, dass es den Verlust der 20.000 ertragen und trotzdem zur Heimat für das Genie werden kann. So reich ist dieses Land, dass es dann auch noch das Genie vertreiben kann, um sich trotzdem heute, heuer, konkurrenzlos in seinem Ruhm zu sonnen!

Die 20.000: 15.000 von ihnen kommen nach Preußen. Da ist man derartiges gewohnt. Eineinhalb Generationen vorher sind 20.000 Hugenotten aus Frankreich gekommen. Berlin hat heute einen Ausländeranteil von 13%. Um 1700 war jeder fünfte Berliner Hugenotte oder stammte von Hugenotten ab. Das entspricht einem Ausländeranteil von 20%. Und jetzt kommen 15.000 Salzburger. Überall wurden sie respektvoll und gastfreundlich aufgenommen. Aber alle Berichte betonen ihre Fremdartigkeit in Dialekt und Tracht. Im Dialekt: Es ist bekannt, dass die Preußen mit jenem Deutsch, das die Pinzgauer und Pongauer ihrer Mundart unterlegten, ein nahezu ebenso großes Verständnisproblem hatten wie mit dem Französisch der Hugenotten. Und in der Tracht: Nein, die Pinzgauerinnen und Pongauerinnen trugen keine Kopftücher. So eng sind die Parallelen nicht. Aber immer und überall, stets und auf allen Abbildungen tragen die Pinzgauerinnen und Pongauerinnen ihre charakteristischen Hüte, von denen sie sich offenbar kaum je getrennt haben, die sie immer aufbehalten haben, die Mädchen auch in der Schule. So eng sind die Parallelen doch.

Wie schon einleitend bemerkt, kann es zu diesem Thema keine griffigen Phrasen und kein Augenzwinkern geben. Lassen Sie mich trotzdem mit einer Anekdote schließen. Vor 25 Jahren, als ich meine Tätigkeit im Landesarchiv begonnen habe, hat eine Pongauer Austragbäuerin das Archiv besucht. Sie hat sich – und das kommt ja öfters vor – für die Geschichte ihres Hofes interessiert. Da ich zufällig zum Dienst eingeteilt war, ist sie zu mir gekommen, und in weiterer Folge ist sie dann immer zu mir gekommen, gleichgültig ob ich mit dem Dienst an der Reihe war oder nicht. Mag wohl sein, dass wir uns verstanden haben. Oft ist sie wochenlang ausgeblieben, dann hat sie tageweise ihre Nachforschungen wieder aufgenommen. Natürlich war ihr Hof – im Pongau ist kaum etwas anderes zu erwarten – ein Emigranten-Hof. Und das Schicksal der Emigranten das hat sie ungemein bewegt. „Na, wannst da des vorstellst, dass‘D weggehen missast, weggehn von der eigenen Sach“ lautete ihre oft wiederholte Formulierung, von der freilich ganz unschwer zu erkennen war, dass sie sich gerade das nicht vorstellen konnte. Eines Tages – sie war wochenlang nicht im Landesarchiv gewesen – läutete mein Telefon. Ohne irgendworan anzuknüpfen, ohne jede Einleitung, ja selbst ohne sich auch nur mit Namen zu melden – natürlich habe ich sie sofort an ihrer Stimme erkannt – sprudelte der folgende Satz aus meinem Hörer: „Stell Da vor, jetzt san de dagwen, de dagwen san!“. Sie verstehen so wie ich, dass sie mir mitteilen wollte, dass die Nachkommen jener Emigranten, die 250 Jahre zuvor von ihrem Hof weggegangen waren, sie auf ihrem Hof besucht hatten.

Irgendwann ist sie dann ins Landesarchiv gekommen, um mir von ihrem Besuch in allen Einzelheiten zu erzählen. Es ist ein sehr langer Nachmittag geworden. Offenbar hat sich eine gute Bekanntschaft zwischen dem auch schon etwas älteren Ehepaar aus Deutschland und ihr ergeben. Heute weiß ich, dass sich solche Bekanntschaften öfters ereignen.

„Jetzt san de dagwen, de dagwen san!“. Meine sehr verehrten Damen und Herren vom Salzburger Verein, es ist schön dass sie heute hier sind, wo ihre Vorfahren her sind.

In diesem Sinn: Willkommen in der alten angestammten Heimat!

PROTESTANTENEMIGRATION 1731-1732 UND LEOGANG

Im Jahr 2006 jährte sich das Gedenken an die Vertreibung von 20.000 Protestanten aus dem Erzstift Salzburg zum 275. Mal. Aus diesem Anlass wurde von den Nachkommen der nach Ostpreußen vertriebenen Protestanten, dem Salzburger Verein, Leogang als Tagungsort ihres Jahreskongresses gewählt und das Bergbaumuseum Leogang gestaltete eine Sonderausstellung „275 Jahre Emigrationspatent".

Leogang hat mit den Brüdern Hoyer und mit seiner Bergbautradition eine führende Rolle bei der Protestantenbewegung im Pinzgau des 18. Jhdts. gespielt. Die Darstellung der Vorgeschichte der Vertreibung und die Ermittlung der Betroffenen im Ort Leogang ist Gegenstand dieser Festschrift.

ISBN 3-9500845-4-1